Bei Gottfried Vollmer in Hamburg ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Arnaud's moralische Erzählungen.

Marmontels vorzügliche Erzählungen.

Neuestes Buch zum Todtlachen, zur Aufheiterung in allen Stunden des Lebens. Erster Theil, 3te verbesserte Auflage.

Dessen zweiter, dritter und vierter Theil.

Dom Carlos, Infant von Spanien, von Schiller.

Alexander von Humbolds Reisen um die Welt und durch das Innere vor Südamerika. Interessantes Lehrbuch für die Jugend vom Verfasser von Cooks Reisen um die Welt. Dritter Band, mit illuminirten Kupfern.

Auswahl der besten Fabeln und Erzählungen der vorzüglichen deutschen Dichter. Ein unterrichtendes Lesebuch für die Jugend so wie ein Repertoire vaterländischer Laune.

Der vollkommne Vogelfänger. Ein Beitrag zu den Vergnügungen der Städter auf dem Lande, so wie für Landleute selbst.

Günther Graf von Delmenhorst und Rahel die Jüdin. Scenen aus der Untergangsepoche Deuschlands und der Vereinigung kirchlicher Systeme, 2 Theile.

Bibliothek

Aufsehen erregender Männer

des

ehemaligen Deutschlandes.

Erster Band.

Zweites Heft.

Hamburg,

bei Gottfried Vollmer.

Richteriana

das ist

Züge und Thatsachen

aus

dem Leben, Meinungen, Charakter und Begebenheiten

des

Doktors und Buchhändlers

Carl Christian Richter

in Dresden.

Hamburg,

bei Gottfried Vollmer.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Bey Gottfried Vollmer in Hamburg ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges Niedersächsisches Fischkochbuch, enthaltend eine allgemein verständliche Anweisung, wie man alle Gattungen von See- und Flußfischen auf das Mannigfaltigste äußerst geschmackvoll und doch für einem billigen Preis bereiten kann. Zwei Theile.

Der Domschüz und seine Gesellen. Schauspiel in 5 Aufzügen.

Fra Diabolo, Banditen Hauptmann und Heerführer der Kalabresen, der merkwürdigste Revolutionair unsrer Zeit. Zweiter und letzter Theil.

Neue Abendgenossen.

Schilleriana, das ist Leben: Charakterzüge, Begebenheiten, und Schriften des verstorbenen Hofrath und Professor Friedrich von Schiller. Mit dessen wohlgetroffenen Portrait.

Kotzebueana, das ist kurzgefaßte Merkwürdigkeiten in Leben, Thaten und Schriften des reichhaltigen und beliebten Schauspieldichters August von Kotzebue. Mit seinem wohlgetroffenen Portrait.

Neue Criminalgeschichten, voller Abentheuer und Wunder und doch ganz der Wahrheit getreu, von Spieß. Zweiter Theil.

Auch unter andern dem Titel zu haben:

Hamburger Criminalgeschichten, nach gerichtlichen Akten und andern Hülfsquellen der Wahrheit möglichst getreu bearbeitet. Zweiter Theil.

Erinnerung.

Wer den Dr. Richter, von dem diese Merkwürdigkeiten aufgezeichnet sind, gekannt hat, wird das Gemälde von ihm richtig finden.

Wer ihn nicht gekannt hat, wird so viel Charakteristisches darin sehen, daß es ihm von Anfang bis zu Ende interessant bleiben wird.

Die Wahrheit ist Leiterin der Schrift gewesen. Auch die verdorbenen Seiten eines Charakters darzustellen, ist nützlich und dies entschuldige das Unternehmen.

1.

Dr. Carl Christian Richter war geboren in Meißen in Sachsen, in dem schönen Lande, wo die Natur so reich von allen Seiten den Stoff zum Leben, Weben, und Seyn geschaffen, wo auf jedem Fußtritte sie immer schöner blühet, in dem Lande, wo man eigentlich wie in einem Paradiese lebt, weil es mit so vielen Annehmlichkeiten südlicher Himmelstriche nicht zugleich die Unannehmlichkeiten derselben verbindet.

Ein schönes, von Flüssen durchkreuztes, von Bergen und Hügeln durchzogenes, mit dem fruchtbarsten Boder versehenes Land, wo der edle Weinstock gedeihet, und richtig nnd gut behandelt, einen eben so schönen Wein hervorbringt, als der Rhein und die Marna liefern.

Der Frühling ist hier zeitig und reizend, nicht von Hitze überladen; der Sommer, der Herbst ein fröhlicher Bringer des schönsten Reichthums, der Winter selten sehr kalt, und ist er es ja, doch nicht mit den verheerenden Stürmen überladen, die andre Gegenden, besonders die nördlichen, treffen.

Der wüthende Orkan, der Feind des Vergnügens und der Gesundheit der Menschen, ist hier nicht so belästigend, und ein so verderbender Zerstörer der Natur = Schönheiten.

Umgänglich und gebildet sind die Menschen, freundlich die Frauenzimmer, diese spielenden Schaffer der männlichen Glückseeligkeit; lieblich ist ihre Bildung, heiter ihr Geist.

Kurz, Sachsen ist ein Land, wie es wenige giebt, und dieses Sachsen ist auch von jeher in dem Rufe des Vorzuges vor andern Ländern gewesen.

So wie Sachsen mehrere Genies hervorgebracht hatte, so brachte es auch das Richtersche

Genie zur Welt, welches in einer ganz eignen Karriere glänzte.

2.

Wenn Galls Organenlehre auf den Dr. Richter angewandt werden sollte, so müßten wir ihm ein besonders Organ beylegen, die Menschen für sich einzunehmen, und ohne ein Diebs-Organ gerade zu besitzen, besaß er eine Geschicklichkeit, das was andern Menschen gehörte, so an sich zu bringen, als ob es sein wäre, nnd es so zu benutzen, als ob es sein wäre, und dies erstreckte sich nicht blos auf Geld, welches er, wie wir in der Folge sehen werden, nicht als eigentliches Geld, sondern als etwas liebte, womit er seinen Ideen einen Schwung geben, und sie erfüllen konnte.

Wenn Monarchen Länder erschöpfen, so ist ihr Wirkungs-Kreis größer, und Länder erobern und Staaten verschenken gehört zu den Launen dieses ihres größern Wirkungs-Kreises, und macht sie dann eben so leichter erfüllbar die-

se Launen, weil sie unter keinem Gesetze, als dem Gesetze des Zufalls stehen, und niemand ihnen sagen darf: das sollst du nicht.

Zwar ist auch in unsern Zeiten diese goldne Regel: Ein Suverain ist unabhändig, so ziemlich zerrüttet, und mancher muß sich gefallen lassen, nach einem Pfeifchen zu tanzen, welches ihm seine Souverainität sehr einschränkt. Doch ist der Unterschied auch eben so groß gegen ehedem, wo das Uhngefähr that, was jetzt Pläne bewirken.

Aber ich glaube, es ist denn doch noch weit geniemäßiger, wenn ein einzelner Mensch ohne zu rauben, zu stehlen, oder zu morden, sich auf eine künstliche Weise das Eigenthum eines andern so eigen zu machen weiß, daß er damit schaltet und waltet, als ob es sein eigen wäre. Wenn durch eines Menschen Hände, der vorher gar nichts hatte, eine Million und vielleicht mehr geht, die er nicht geradezu wegnimmt, sondern die er an sich zu bringen weiß, ohne daß ihm ein gesetzmäßiger Vorwurf darüber gemacht werden kann, so halte ich dies für weit mehr genia-

lisch, als wenn ein Eroberer, an der Spitze von 30,0000 Mann, Länder erobert und wegnimmt, und wieder verschenkt.

3.

Dies war der Fall bei unserm Dr. Richter. Ohne selbst etwas eigenes zu besitzen, hat er es dahin zu bringen gewußt, mehr als eine Million durch seine Hände gehen zu lassen, wovon er manche Freude dieses Lebens, aber auch manche Sorge, manche Bekümmerniß hatte.

Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, nur in Sachsen kann man das, und Leipzig gerade, Leipzig, wo der größere Schauplatz für die Theater des Dr. Richters sich befand, ist der Ort, wo dergleichen geschehen kann.

Man hat noch bedeutendere Städte, wo größerer Reichthum ist, als in Sachsen. London, Paris sind die blendenden Oerter für Gauner

und Spitzbuben, aber für das Genie ist Leipzig eigentlich das Mutterland in dieser Art.

4.

Ich muß mich deutlicher erklären. Wenn ich von dieser Art rede, so verstehe ich eigentlich den Schwindel darunter. Und zwar nicht gerade den Schwindel, den der Kaufmann macht, wenn er einen großen Bankerott im Sinne hat; an Oertern, wie Hamburg und mehreren Handelsplätzen, ist dies gar keine Kunst, es gehört gar kein Genie dazu, sondern oft ist Dummheit mit ein wenig Ehrlichscheinen verbunden, hinreichend, den großen Kredit zu bewerkstelligen, und dann mengt sich ein geschickter Advokat in die Sache, der gegen die Belohnung eines gespickten Beutels die Sache in die reinste Ordnung bringt, und da sind Millionen schnell zu verdienen.

5.

Aber in Leipzig ist das etwas anders. Das liebe Wechselrecht, wo die Herren Gerichtsdiener

Falk und Krähe und Konsorten, wie sie auch heißen, einen immer auf den Hacken sitzen, und mit ihrer Bereitwilligkeit die Freiheit einzuschließen, auch den ganzen Geniegang auf einmal hemmen, da gehört mehr Kunst dazu, sich durch das Gewirre durchzuarbeiten, und wenn man auch einmal von den Herren erwischt ist, ihren Klauen wieder so zu entkommen, daß es auf den Kredit keinen Einfluß hat, sondern daß die lauernden Schwindel-Rendanten dann um so vergnügter wiederkehren und ihre Hülfe anbieten.

6.

Denn die Seele des Schwindelhandels in Leipzig ist die, daß das Reich Belials, so nenne ich die ganze Zunft derer, die darauf ausgehen, durch Wucher reich zu werden, so oft uneinig wird, und daß immer einer sich freuet, wenn der andre, wäre es auch sein nächster Nachbar und Busenfreund, recht angeführt wird. Der neue denkt klüger zu seyn, und dem auszuweichen.

Eine andere Ursache, warum der Wucherer selbst, der nun wirklich angeführt ist, doch wiederkehrt, ist die, sich seines Schadens zu erholen; denn nichts ist dieser Art von Menschen leichter als zu verdienen, und ihr Prinzipium ein Verlust, der gleich wieder verdient wird, ist als kein Verlust anzusehen, macht sie eben so leichtsinnig im Wagen, auch müssen sie wagen, um zu gewinnen. Doch in der Folge mehr davon, jetzt zu unserm Dr. Richter zurück.

7.

Dieses unsers Helden Hauptsache war also, Geld zu erhalten, und Geld durchzubringen, und so wie Kotzebue in seinem Jugendleben uns eine Anekdote aufstellt, die ihn vor den Geiz bewahrt, wie er nemlich einen Geldbeutel verlor, unwiederbringlich verlor, an dessen Inhalt er eine lange Zeit gesammlet hatte, so glauben wir auch, daß beym Dr. Richter eine Jugendanekdote vielleicht seinem ganzen künftigen Leben die Richtung gab, die wir in seinen Handlungen wahrnehmen werden.

Dr. Richter war auf der Fürstenschule in Meißen, aber einer von denen, die in der Stadt wohnen, und nur auf die Schule gehen, folglich mit mehrerer Freyheit, als die im Schulgebäude selbst leben.

Er hatte zwar nicht viel Taschengeld, aber wuste sein Genie schon damals ihm etwas zu verschaffen, oder hatte er es durch Sparsamkeit dahingebracht, sich so viel zu sammeln, genug er hatte ohne Vorwissen seiner Mutter sich ein Lotterieloos zu verschaffen gewußt, und dieses Loos kam gerade vor der Ferienzeit, die 14 Tage dauerte, und wo er die Schule nicht besuchen durfte, mit 2000 Thalern heraus.

Der junge Richter wuste es fein genug anzulegen, daß er dieses Geld vom Kollekteur der Dresdner Lotterie heraus bekam, ohne daß seine Mutter etwas davon erfuhr, und was machte er mit diesem Gelde?

Nur von einem einzigen Freunde begleitet ritt er ineine kleine sächsische Landstadt, Großenhayn genannt, und dieser Ort war dazu ersehen, das

Glück zu haben, in einem Zeitraum von 14 Tagen Herr dieser 2000 Thaler zu werden.

Wie der Bauer, den französische Gauner in Paris für einen Prinzen ausgaben, wandelte er sich in einen großen Herren um. Sein Begleiter war sein Hofmeister. Er machte schnelle und glückliche Bekanntschaften, gab Feten und Bälle, machte das ganze kleine Städchen aufrührisch, und gefiel sich in dieser Rolle so sehr, daß dies gewiß die Neigung für diese Lebensart bey ihm bewirkte.

Natürlich, daß sein Geld ihm jeden Genuß verschaffte, und hier war es auch, wo der junge Richter die ersten Eindrücke der Liebe kennen lernte, die hernach auf sein Leben einen so mächtigen Einfluß hatte, und die mehrentheils die Summen wieder davon trug, die er auf eine so blendend feine Art zusammen brachte.

Aber nach 14 Tagen war auch die ganze Kasse erschöpft, und selbst von der angeschafften Garderobe, die er ohnedem in Meissen nicht sehen lassen durfte, blieb ihm übrig — ein Tressen-

hut — einzig und allein, eine Tracht, die damals Mode war, und diesen Tressenhut hat er lange noch zum Andenken dieser Begebenheit verwahrt, bis endlich bey einer dringenden Gelegenheit, wo ihm gar kein baares Geld zu Gebote stand, die Tresse für einen Liebesdienst zu einer schönen Leipziger Jungenmagd wanderte, und der Hut in eine Ecke geworfen wurde, der, wenn er erzählen könnte, manches von den Thaten des jungen Helden, die uns aus Großenhayn nicht zu Ohren gekommen, erzählen würde.

8.

Wie seine erste Bekanntschaft im Hause des Kammerad Richters in Leipzig, welches nachher seine Goldgrube wurde, entstanden, darüber haben wir keine genaue Nachricht einziehen können. Verwandschaft, außer der des Namens, war es nicht.

Aber des jungen Richters einschmeichelndes Wesen läßt dem Anscheine nach einem bessern Grund für die Vorliebe dieses würdigen Mannes

zu ihm, voraus setzen, als alle die faden Gerüchte welche darüber zirkulirten, und die nur zu erwähnen hier am unrechten Orte wären. Denn das Andenken dieses verehrungswerthen und thätigen Mannes, wenn er auch nicht mehr unter den Lebendigen ist, wird immer in Leipzig in Ehren gehalten werden. Es war eins der solidesten Handelshäuser daselbst, und es war manchem, und ist vielleicht manchem noch ein Räthsel, wie es möglich war, daß ein so sicheres Haus, welches so große Summen verdiente, zu Grunde gerichtet werden konnte.

Und gewiß, wenn Dr. Richter nur mit einiger Schonung zu Werke gegangen wäre, wenn seine rasende Sucht, Geniestreiche zu machen, ihn nicht in dem nehmlichen Augenblicke jedes Mittel hätte ergreifen lassen, was vor ihm lag, und er spekulativer in der Wahl der Hülfsmittel gewesen wäre, er hätte noch lange Zeit verschwenden können, hätte fast Zeitlebens verschwenden können, ohne diesen Mann zu stürzen.

Er hätte den Verdienst, den dieses Haus gewann, verzehren können, denn dieser thätige Kauf-

mann war nichts weniger als verschwenderisch, und schränkte selbst nachher viele seiner gewöhnlichen Ausgaben ein, um nur seinem Lieblinge nichts zu versagen.

9.

Für Leser, die unserm Doctor selbst gekannt haben, würde es genug seyn, dieses anzuführen, aber für mit ihm unbekannte, geben wir die Weisung, daß dieser Kammerad Richter eines der ersten Handelshäuser in Leipzig, welches allein durch den Debit von dem der sächsischen Regierung zuständigen Blaufarbenwerk, den es ausschließlich besorgte, wie man behauptet, 10000 Thaler gewann (andere setzten den Gewinn auf 26000, welches aber übertrieben scheint.)

Nun hatte dieses Handelshaus noch dabei große Geschäfte, und man taxirt den Fond, oder das eigne Vermögen des Handelshauses, auf eine halbe Million.

In einem solchen Hause, so zu sagen, Herr

zu seyn, konnte freilich wohl zu Thorheiten verleiten, aber wenn der Doktor Richter sich nur des Kredits desselben auf eine vernünftige Art bedient hätte, so hätte er schon Wunderdinge unternehmen können.

10.

Richter wurde Doktor der Rechtsgelehrsamkeit in Wittenberg, aber so viel ich weiß, hat er nie praktischen Gebrauch von dieser Wissenschaft gemacht.

Größer war der Umfang seiner Kenntnisse im Fach der Kunst, welches er sehr studirt hatte, und wozu er auch besonders in Dresden die beste Gelegenheit hatte. Sein Fleiß war hierin unermüdet, und seine Uebersicht und Beurtheilungs-Kraft groß. Aber eben dieses Studium wurde für ihn deswegen kostspielig, weil er selbst Sammlungen anlegen wollte.

Wirklich war seine Kupferstich-Sammlung einmal eine der schönsten und vollständigsten, und

sie würde gewiß eine der vorzüglichen geworden, wenn er nicht einmal um einen ansehnlichen Theil derselben bestohlen worden wäre.

11.

Auch entzog er sich lieber der Bezahlung eines Wechsels, als daß er einen Kupferstich, den er noch nicht besaß, ungekauft lies. Daher kam es hauptsächlich, daß er so oft Wechselarrest hatte. Denn wenn wirklich die Summe seiner zu bezahlenden Posten da lag, und man brachte ihm ein Kunstwerk, so wurde alles vergessen, und dieses bezahlt.

Weil das einigemal geschehen war, so machte es ihm Spaß, entweder wirklich einige Zeit zu sitzen, und die Gläubiger auf die Bezahlung warten zu lassen, bis es ihm gefiel zu bezahlen, oder auch die Helfer der Gerechtigkeit mit einer langen Nase abzuführen.

Es war in jeder Messe in Leipzig ordentlich

zum Sprichwort geworden, ob der Doktor Richter nicht wieder Wechselwache hätte?

Er selbst pflegte zuweilen einige Monate die Wache zu behalten, und dies hies er: von seinen Geschäften ausruhen. Er war dann entweder in seiner eignen Wohnung, oder er suchte sich ein bequemes Hotel aus, wo er einige Zimmer miethete, in deren vorderen sich die beyden Wächter aufhielten, die denn gut bewirthet wurden, und sich gefallen ließen, sein Wohnzimmer mit ihrer Gegenwart zu verschonen.

Er selbst hatte in seinen Zimmern beständig Besuch und Unterhaltung, und seine Kasse war entweder nicht leer, so daß er daraus mit seinen Freunden wohl leben konnte, oder er hatte um seiner Konnexion willen, trotz dem, daß er wegen Schulden arretirt war, doch immer noch Kredit genug, um alle Bedürfnisse zu erhalten, ja zuweilen kamen die Wucherer zu ihm, und boten ihm während des Arrestes Geld an, wovon man in der Folge Beyspiele erzählt finden wird.

12.

Aber in Dresden kaufte er sich ein eigenthümliches Haus, und dieses ließ er so anlegen, daß es fast ohnmöglich war, in demselben ihm beyzukommen.

Die den Wechselarrest anlegen, haben das Recht, das ganze Haus zu durchsuchen, wenn der Schuldner etwa darin verborgen ist.

Aber in des Doktor Richters Hause konnte man halbe Tage suchen, und fand nichts. Er verstand die Kunst sich unsichtbar zu machen. Er verschwand durch Wände, Schränke und Spiegel. Er hatte in den breiten Mauern seines Hauses Gänge, die nur ihm allein bekannt waren, und wodurch er von der einen Ecke des Hauses in die andre kommen konnte.

Jetzt trat man in eine geöffnete Thür, sahe ihn im dritten Zimmer an seinem Schreibpulte sitzen. In dem Spiegel sahe er seine Feinde kommen, sprang auf, ihnen entgegen zu gehen, und

ehe sie an die letzte Thür kamen, war er schon nicht mehr.

Sie wollten rasend werden. Verletzen durften sie nichts, und keine Thür war zu sehen.

Auf einmal erblickten sie seine Gestalt in einem ihnen gegenüberstehenden Spiegel, drehten sich um, und er spazierte bey ihnen vorbey gerade durch eine Wand.

Er hätte sie einen ganzen Tag so geneckt, wenn sie nicht gegangen wären.

Seine Absicht war, theils sich einen Spaß hierdurch zu verschaffen, wovon er ein großer Freund war, theils seinen Gläubigern diese Art von Zudringlichkeit abzugewöhnen; denn sie mußten jedesmal die Wechselwache und die Gerichtskosten bezahlen, und durch die öftern Wiederholungen wurde ihnen doch der Spaß zu kostbar, denn gewöhnlich, wenn er auch hernach bezahlte, machte er sich doch von der Mitbezahlung der Unkosten frey, weil dies ein von ihm nicht anbefohlner Vorschuß sey.

13.

Und doch wollten die Wucherer ihn nicht gern verlieren, denn so lange die Leipziger Quelle dauerte, war immer etwas an ihm zu verdienen.

Ein Wucherer ist ein beständig zuschnappendes Raubthier, so lange es noch den kleinsten Bissen weiß, es nimmt ihn. Durch des Dr. Richters Schwindelgeschäfte waren diese Herren, so wohl Leipziger, als Dresdner als Fremde, so im Gang gekommen, daß manchen die Messe allein durch ihn gut wurde.

Es war auch dazumal eine so ungeheure Menge von diesen Unthieren auf dem Tapet, daß man beynahe nicht über die Straße gehen konnte, ohne einem von ihnen auf die Füße zu treten.

14.

Die Art und Weise, wie sie sich seiner an-

nahmen, und ihm hülfreichst unter die Arme griffen, war oft sonderbar genug.

Als er einstens sehr um Geld verlegen war, machte ihm einer dieser saubern Herrn den Vorschlag, ihm für 5000 Thaler Uhren auf die Bedingung zu verschaffen, daß die Hälfte baar, die andre Hälfte in einem Jahre auf Wechsel bezahlt würde.

Die Sache ließ sich überlegen. Uhren, ein kouranter Waaren-Artikel, noch dazu um zivilen Preis, und so behandelt, daß er, der von Uhren ziemlicher Kenner war, selbst sie aussuchen sollte!

Bey 5000 Thalern muste doch wohl für ihn ein Ansehnliches übrig bleiben, und in einem Jahre erst ans Wiederbezahlen zu denken, das war für den Dr. Richter ein lachender Zeitraum.

Aber woher die 2500 Thaler zum Anzahlen nehmen?

Auch hier wurde Rath. Gegen eine sehr

billige Vergütung von 3000 Thalern wollte ein Israelit das Geld auf 2 Tage hergeben, wenn der Makler, der den Handel machte, auch 100 Thaler dabey verdiente.

Dieser, der den ganzen Vorschlag gemacht, konnte ja mit nicht weniger als 50 Thalern abgespeißt werden. In der lachenden Aussicht auf 5000 Thaler gieng Dr. Richter alles dieses ein. Die Wechsel wurden ausgestellt, die Uhren ausgesucht, aufs billigste behandelt. Der Fabrik-Preis wurde nur gegeben, und Dr. Richter glaubte einen vortreflichen Handel gemacht zu haben.

Aber eins war nicht berechnet worden. Die Uhren musten geschwind zu Gelde gemacht werden, denn der Darleiher der 2500 Thaler brauchte sein Geld in 8 Tagen.

Oeffentlich durften die Uhren nicht verkauft werden, sonst wäre der Kredit auf einmal hin gewesen. Sie musten also unter der Hand vermakelt werden. Natürlich wollte Niemand den Preis geben, für welchen sie in der Fabrik zu haben waren.

Verloren muste werden, und wie die acht Tage verflossen waren, wurden die gelöseten Louisdore auf einen Tisch geschüttet.

Der Darleiher kam, und nahm seine 2500 Thaler, nebst 500 Thalern Zinsen.

Der Makler erschien, und nahm seine hundert Thaler. Der Agent versahe sich mit seinen zehn Pistolen.

Und was blieb auf dem Tische für Dr. Richter übrig?

Fünf baare Louisd'or. Er staunte sie an, lachte, steckte sie ein und wünschte den Herren allen wohl gespeis't zu haben. Er hat diesen drolligen Vorfall oft selbst erzählt.

Geblieben war ihm doch von dem Handel eine schöne goldne Repetir-Uhr, die er gleich anfangs zu nicht geringer Bestürzung des Agenten davon genommen. Allein mit 2475 Thalern war sie doch zu theuer bezahlt; so schön sie war.

15.

Ein andermal versicherte ein dicker fetter Ebräer, er wolle ihm gegen einen Wechsel von 1000 Thaler sogleich Waare schaffen.

Gewöhnlich berechnete der Doktor bey einem solchen Waarenhandel gleich voraus, daß ein oder das andre Stück für ihn abfallen würde; denn wir werden in der Folge sehen, welch ein großer Freund von Frauenzimmern er war, und da lies sich denn doch ein oder das andre Putzwerk verschenken. Diesmal berechnete er das besonders, weil er zwey Geliebten mit zur Messe hatte, die nebst der dritten, einer niedlichen Leipzigerinn, mit Geschenken besorgt seyn wollten.

Nach einigen Stunden sieht er sehnsuchtsvoll der Ankunft seines goldnen Habekuks entgegen. Er erscheint, aber wie?

Mit einem Wagen voll Oehlfässer, die er für die 1000 Thaler eingehandelt.

Zum Teufel, Herr, sagte Richter, was soll ich mit dem Zeuge machen. Wenn ich Fett hätte haben wollen, hätte ich Sie nur ausbrennen dürfen. Gehn sie fort damit.

Herr Doktor! Es ist gekauft. Ich kanns nicht zurückgeben.

Zum Glücke war eben ein Seifensieder bey ihm, der sich erbot, mit 60 Procent Rabat die Waare anzunehmen. Die 400 Thaler wurden gezahlt, und gleich für Galanteriewaaren ausgegeben. Ehe der Abend kam, kosteten die drey Damen für 1000 Thaler Fett.

16.

Bey einem großen Handel der sich auf 10000 Thaler belief, wovon die Hälfte in 6 Monaten, die andere Hälfte in einem Jahre bezahlt werden sollte, waren die erhandelten Artikel folgende:

3 Aigretten von Rosensteinen, jeder zu dreyhundert Thaler	900	Rthlr.
5 Brillantringe jeder zu 500 Thalern — Summa	2500	—
6 paar Steinschnallen von Pierre de Strasse à 50 Thaler	300	—
50 Stück Kattun zu 25 Thaler das Stück	1225	—
200 Groß plattirte Knöpfe zu 5 Thaler das Groß	1000	—
Ein englischer viersitziger Wagen à 1000 Thaler	1000	—
4 Stück Tuch à 50 Ellen. à Elle 5 Thaler	1000	—
An Fenstergardienen Schnüren für die Summa von	2000	—
Alles dieses sollte, dem Accord gemäß, ausgesucht schöne Waare seyn für	10000	Rthlr.

Die Anwendung dieser Artikel war folgendermaßen gemacht.

Von den Brillantringen wurde einer verschenkt an die Königin eines Festes, welches den folgenden Tag gegeben wurde.

Die übrigen vier Ringe nebst den drey Aigretten wurden versetzt für 1000 Thaler, und da sie nicht eingelößt werden konnten, wurden zur Verfallzeit die Zettel noch verkauft für 100 Thaler, kamen also aus diesem Artikel 1100 Rthlr

Die 6 paar Schnallen wurden mit genauer Noth untergebracht für 60 —

Von den 50 Stück Kattun bekam der Unterhändler 10 Stück, und für die übrigen wurden in einer Auktion gelöset baare 460 Thaler. 460 —

Die plattirten Knöpfe wollte Niemand, sie wurden nachher verschenkt, verworfen, verbraucht, zu maskeraden Kleidern.

Den englischen Wagen kaufte ein Reisender zu seinem nachmaligen großen Verdruß, weil er gewaltig schwer war, für 500 Thaler. 500 —

Ein Stück Tuch erhielt noch der Unterhändler, die andern wurden

à 2 und einen halben Thaler die Elle verkauft, macht 375 Thaler. 375 Rthlr.

Die Fenstergardinen Schnüre blieben auf Spekulation liegen.

Der Ertrag aus den 10000 Thalern war folglich 2495 Rthlr.

Diese beyden Wechsel wurden zur Verfallzeit zwar nicht mit baarem Gelde bezahlt, aber durch zwey andere Wechsel vom Cammerrath Richter gedeckt, die auch noch ein Jahr, aber mit 3 Procent Zinsen liefen.

Die Gardinen-Schnüre wollten nicht im Preise steigen, und am Ende kaufte sie ein Posamentir für die Summe von 50 Thalern in gangbaren Posamentir Waaren.

17.

In der nehmlichen Messe wurde noch ein schöner Handel mit einem Güterbesitzer, ich glaube gar, es war ein preußischer Geheimderath, abgeschlossen.

Dieser betitelte und besternte Mann verhandelte für 5000 Thaler Korn, und für 3000 Thaler Brandwein gegen Wechsel zur nächsten Messe.

Das Korn wurde für Circa 3000 Thaler verkauft. Der Brandwein wurde vergebens ausgeboten. Nicht einmal die Brandweinbrenner fanden ihn tauglich, um wieder abgezogen zu werden. In einem Anfalle von Großmuth wollte der Käufer ihn verschenken, allein es fand sich niemand, der ihn geschenkt trinken mochte; er wurde weggegossen, und die leeren Fässer waren das Resultat, welches aus den 3000 Thalern hervorkam.

18.

Aber auch ins größere wurden solche Handel getrieben. Ein Silberservice für zwanzig tausend Thaler wurde gekauft, dann versetzt, und endlich verfiel es. Einigemal wurden eine Parthey Pferde gekauft, aber das Geschäft war vollends unglücklich, denn da Roßhändler und Roß-

täuscher im Pferdegenie weit über den Doktor Richter, der nur Kunstgenie hatte, erhaben waren, so kam aus diesem ganzen Handel selten etwas anderes, als etwa der fünfte Theil der Kaufsumme hervor, und auch dieser wurde noch durch warme Futterrechnungen geschmälert.

19.

Eine der gelungensten Spekulationen, welche ganz hätte gelingen können, wenn sie vorsichtig geführt worden wäre, war in den letzten Zeiten des Dr. Richters der Ankauf einer Buchhandlung, die wirklich ihn, der Geist für dieses Fach hatte, hätte emporbringen können, wenn er weniger mit andern Dingen sich beschäftigt, und blos diesem Gewerbe seine Aufmerksamkeit gewidmet hätte. Da er zu dieser Zeit noch Nachdruck und Unterstützung hatte, so hätte er bey den damaligen blühenden Zeiten des Buchhandels seine Umstände ganz retabliren können.

20.

Die verschiedenen Leidenschaften aber, die

in ihm sich durchkreuzten, ließen es zu keiner reellen Stimmung in ihm kommen.

Heute war er mit Leib und Seele Oekonom, welche Perioden am kürzesten dauerten, morgen war er ein Verschwender, der es mit den römischen Luxurianten hätte aufnehmen können.

Liebe, wie die des Schmetterlings zur Blume, war eine Verfolgerinn seiner körperlichen Kräfte, so wie ein Schwächungs-Mittel für seine Kasse.

Sucht zu glänzen, die ihm aber nie recht gelingen wollte, war eine andere Klippe, an welcher er scheiterte, und ein Mittel, wodurch er Summen wegwarf.

Wie Leopold der zweite in Prag gekrönt wurde, war er zugegen, und hatte die tolle Idee, sich mit unter diejenigen zu mischen, die den Ritterschlag während der Zeremonie der Krönung erhielten, und so diesen Ritterschlag unvermerkt zu empfangen.

Einige Witzlinge wollten damals behaupten, daß er ihn würklich empfangen hätte, und so ein stiller Ritter des ehemaligen römischen Reichs geworden wäre.

Allein wem das Rituale bey diesen Gelegenheiten nur etwas bekannt ist, der kann sich leicht abstrahiren, daß unaufgefordert, ungenannt und ungekannt niemand wohl da zum Ritter geschlagen worden, denn die Zeremonie wurde nicht übereilt.

Uebrigens hatte er durch den Aufwand, den er machte, und durch den wirklich köstlichen Anzug, den er trug, es so weit gebracht, daß alle Wachen ihn durchpassiren ließen, und er der ganzen Zeremonie in der Nähe mit Muße zusehen konnte, welches ihn auch für einige Tage eine so kitzelnde und reizbare Laune gab, daß er alles, was ihm zu nahe kam, über die Achseln betrachtete.

Doch musten in diesem köstlichen Kleid selbst Geschäfte gemacht werden, und die Prager Wucherer waren nicht minder um ihn her beschäftigt,

als die dahin gekommenen bekannten Raubthiere aus Leipzig und Berlin.

21.

Es zeigte sich bey dieser Gelegenheit von Seiten dieser letztern Herren ein ganz besonderer Eifer ihm zu dienen. Natürlich glaubte man, wenn man in Prag recht viele Geschäfte machen würde, so würde Dr. Richter baar Geld mit nach Leipzig bringen und sie bezahlen.

Es war hier ein wahrer Kampfplatz. Das Laufen, Rennen aller möglichen Geldmäkler, christlichen und jüdischen Geschlechts, hörte gar nicht auf. Von einem wurden immer bessre Propositionen gemacht, als von dem andern; der Plan war so fein angelegt, daß man, um sich nach den Umständen dieses sogenannt zu pflückenden Vogels zu erkundigen, die Herren Brüder von fremden Orten, die ihn schon kannten, und mit ihm schon Geschäft gemacht hatten, befragte, und die erwünschtesten Antworten erhielt, sowohl über

die Qualität des Bezahlens, als über die Quantität des Gewinnens.

Man vergaß aber in Rechnung zu bringen, daß die fremden Herren den niedlichen Plan hatten, vom Prager Gelde sich selbst bezahlt zu machen.

Man behauptete damals: es wären für den Doktor während seines zehntägigen Auffenthalts 5000 Gulden negotirt worden, und das wenigstens, alles in baarem Gelde. Von Waaren, oder Pretiosen war gar die Rede nicht. Die Wiener Banknoten roulirten damals in einem vortreflichen Kurse, und in Leipzig selbst wurde wenig oder gar nichts darauf verloren.

22.

Wirklich war die Pracht während dieser Krönung in Prag so groß, der Adel so glänzend, sowohl aus Ungern, Oesterreich als Böhmen, die Fülle des Geldes so überfließend, daß es kein Wunder war, wenn die Ebräer, die bey

dieser Gelegenheit so reichlich verdienten, einen Theil ihres Verdienstes wieder sicher anzulegen suchten, und besonders mit einer so vortheilhaften Aussicht auf den Wucher.

Aber es schien doch, als wenn sich die fremden Rechner verrechnet hätten.

Was waren unter denen Umständen, in welchen Dr. Richter in Prag lebte, und unter den Aussichten, die für ihn nun in die Zukunft blühten, 30000 Gulden? denn so viel mochte wohl der baare Antheil seyn, den die 50 eingebracht hatten.

Immer gewiß einer der vortheilhaftesten Handel, die er je gemacht hatte,

Aber wie viel Kunstwerke wurden ihm hier nicht von allen Seiten angetragen? Was kosteten nicht prachtvolle Garderobe-Stücke? Was wurde auf den Glanz gewendet, den er um sich her haben wollte? Was kostete eine Dame, die er mit sich nach Prag genommen?

Ferner — wenn man nach Dresden zurückkam, warteten hundert Augen auf Dinge von der Krönung. Wie mancher Galanterie-Laden wurde da durchstört? Wie mancher Goldarbeiter, in Prager Gold, wurde in Nahrung gesetzt! Und war der Werth des Goldes auch nicht groß, die Arbeit wollte doch bezahlt seyn. Bey der Rückreise muste man noch nach Töplitz, auch da kostete es Geld.

Und so war vielleicht die Hälfte schon geschmolzen, ehe man nach Dresden kam, und nun waren noch 6 Wochen bis zur Messe, wie konnte da von dieser Summe noch etwas übrig seyn?

23.

Man wird denken, und wem wäre es zu verdenken, wenn er dächte, ein solcher Mann wolle auch wohl am Spieltische glänzen? Allein dies war keine von Dr. Richters Leidenschaften. Und das war in der That für sein genußvolles Leben ein Glück.

Denn der Spieler kann nie genießen. Er ist jedem Augenblick in Gefahr, die ganze Hoffnung seines Genusses für die Zukunft zu vereiteln. Auch sind für ihn die Freuden aller übrigen Genüsse dahin. Denn seine Seele lebt und webt nur in dem Buche der Könige.

Auch war dieses Enthalten von allem Spiel ein Mittel, dem Dr. Richter seinen Kredit immer zu erhalten. O ja! ein Spieler hat wohl Kredit, und vielen Kredit, in zwey Fällen aber nur.

Einmal, wenn er ehrlicher Spieler ist, und Glück hat. Da kreditirt man seinem Glücke.

Zweytens, wenn er ein Gauner ist. Da weiß man, er gewinnt, wenn es nicht per fas ist, per nefas. Spieler von Profession finden also Kredit. Nicht aber Spieler, die auf ein Glück bauen was ihnen entweder selbst den Rücken kehrt, oder ihnen aus der Hand filirt wird.

24.

Wirklich waren in Prag große Spiele zu der Zeit der Krönung Leopolds, aber man sahe ihn an keiner der grünen Tafeln, so wie er in Leipzig nie die Häuser besuchte, wo connivendo das Spiel zugelassen wurde, und das war eine Lieblings Maxime aller Wucherer, niemanden zu leihen, der ihr Geld vielleicht eine Stunde darauf dem Banquier hintrug. Auf andre Art verschwenden, das ist den Herren willkommen, denn sie wissen, wo er genossen hat, zahlt er gern, aber verspieltes Geld, wovon man keinen Genuß hat, zahlt man ungern zurück.

25.

Die Erwartungen, die man von Dr. Richters Zahlungen in der Messe nach diesen Prager Operationen hatte, giengen diesmal völlig verloren. Alle die Herren, die sich so viele Mühe gegeben hatten die Prager für den Dr. Richter zu stimmen, giengen leer aus, und mußten ihre Wechsel entweder prolongieren, oder selbst andre Mittel

unter der Hand hervorsuchen, um ihm Geld zu verschaffen.

Dies fiengen sie immer pfiffig genug an. Denn in Ansehung des Dr. Richters hatte die Wucherer-Zunft eine ganz andre Methode, als die gewöhnliche.

Anstatt bey einem Manne, der sein bestimmtes Einkommen hatte, und von dem sie nach und nach bezahlt zu werden hofften, zu verhüten, daß er nicht mehrern Wucherern, als ihnen, in die Hände fiele, suchten sie hier zu verheimlichen, daß sie an ihn zu fordern hätten, und machten selbst, unter dem Vorwand, daß sie nicht bey Kasse wären, den Eingang zu den Geschäften anderer.

26.

In seinen brillanten Zeiten war Dr. Richter auf der Messe ein Komet, in dessen Schweif sich jeder hieng, der nur irgend mit sogenannten Schwindelgeschäften zu thun hatte. So es verschiedne Advokaten gab, die außer solchem Gewer=

be nicht viel zu thun hatten, so waren diese gleichsam der Hof, der sich um ihn versammelte.

Es ist damit nicht gesagt, daß Dr. Richter nicht auch andre mehr beschäftigte Advokaten benutzt hätte, so wie sie ihn; denn bey seinen weitläuftigen und sonderbaren Geschäften war auch für diese zu thun, aber sie waren doch nicht so eigentlich seine Hoflakeyen.

Die Wucherer selbst, die am meisten von ihm verdienten, musten sich am entferntesten von ihm halten. Er wuste sie auf eine so feine Manier von sich abzuhalten, daß sie, wenn irgend etwas Vornehmes bey ihm war, oder auf dem Richterschen Kaffeehause, oder an einem andern öffentlichen Orte, sich auch nicht unterfangen durften, nur das kleinste Zeichen eines vertraulichen Wesens anzunehmen; über diesen Punkt war er unerbittlich, und hatte sich einer von ihnen dergleichen zu Schulden kommen lassen, so war er auf immer aus der Reihe seiner Clienten, so nannte er sie, ausgestrichen.

Und wenn sie ihm Crösus Schätze offerirt

hätten, er wäre keinen Handel mit ihnen eingegangen.

27.

Ein solcher Fall ereignete sich einstens, da er wirklich im Wechselarrest saß.

Wenn Dr. Richter Wechselarrest hatte, so blieb es nie bey einem Wechsel. Denn da er immer fällige Wechsel laufen hatte, so legten hernach diejenigen, die die Kosten des Arretirens gescheuet hatten, Superarrest, wenn einer kek genug gewesen war, den ersten Arrest zu bewirken, der, da er sächsischer Dr. war, immer erst vom Oberhofgerichte ausgebracht werden muste.

Viele getrauten sich auch nicht den ersten Arrest ihm zu geben, aus Furcht, einen guten Kaufmann an ihm zu verlieren.

In diesem Arreste nun, wo sich mit dem gelegten Superrarresten, die zu bezahlende Summe wohl auf 15000 Thaler belaufen mochte, kam

ein reicher Ebräer zu ihm, mit dem er seit einigen Jahren zerfallen war, weil er auf dem Richterschen Kaffeehause ihn wegen eines Postens gemahnt hatte

Er machte ihm den Vorschlag, ihm die 15000 Thaler gegen Wechsel, vom Cammerrath Richter acceptirt, auf ein Jahr ohne Zinsen wieder vorzuschießen, um nur die Konnexion mit ihm von neuen anzuknüpfen und die Beleidigung wieder gut zu machen.

Ey was Beleidigung — sagte der feine Doktor! Davon reden wir jetzt gar nicht mehr. Aber sehen sie, setzte er in einem scherzhaften Tone hinzu, es macht mir jetzt gerade Vergnügen, noch einige Monate im Arrest zuzubringen. Ich habe ein großes Unternehmen, wovon ich den Plan ausarbeiten will, und dazu gewährt mir dieser Auffenthalt die beste Muße.

Der andre drang in ihn. Ich bitte, sagte er noch einmal, machen sie mir den schönen Vorsatz, fleißig zu seyn, nicht leid. Ich würde dann wieder gegen sie erzürnt werden können.

Kurz, der Antrag wurde rund abgeschlagen.

Den andern Tag wurden die Wechsel auf den Kammerath mit zwölf Procent Disconto verkauft, und den dritten war Dr. Richter frey.

28.

Eine andere Leidenschaft, welche dem Dr. Richter viel kostete, war die Sucht, gern mit Vornehmern umzugehen, als er selbst war. Um in die Zirkel des hohen Adels, der Minister zu kommen, oder wenigstens zu scheinen, als ob er mit solchen Leuten Konnexionen habe, suchte er für sie große Anleihen zu machen, wobei er aber gewöhnlich am übelsten fuhr.

Denn wie es gewöhnlich mit großen Herren zu gehen pflegt, sie bedienen sich des Bürgerlichen, und haben sie ihn genug genutzt, so werfen sie ihn weg, wie unbrauchbar.

Daß es auch dem Dr. Richter so gegan-

gen sey, brauche ich wohl nicht erst zu sagen.

Indessen passirten vor dem geendeten Geschäfte wohl einige gnädige Seitenblicke, auch wohl eine Einladung zur Tafel, wenn man nicht in Galla, sondern en famille speißte, wo denn der Hofmeister und Sekretair auch gnädigst mit zur Tafel gezogen wurden.

Einige solche Geschäfte, die sehr nachtheilig am Ende für ihn ausfielen, legten gewißermaßen mit den Grund zu seinem nachherigen völligen Untergange.

29.

Gegen das schöne Geschlecht war unser Held ganz besonders empfindsam, und sie haben keinen kleinen Antheil an den Begebenheiten seines Lebenslaufes.

Wir haben schon oben erwähnt, daß es nach dem Gewinn des Lotterieloofses war, wo er in

dem sächsischen Städchen Großenhayn die Liebe kennen lernte.

Wenn schon in den Zeiten seiner Jugend die Sittenlosigkeit noch nicht so weit getrieben war, wie wir es beym schönen Geschlechte, besonders jetzt, bemerken, wo die Kriegsheere ihre Aufmerksamkeit anziehen, ihre Augen blenden, und ihre Herzen verderben, so gab es doch auch schon damals Mädchen und Weiber, die das einmal schlecht bewahrte Kleinod ihrer Tugend so sorglos gegen ihre Ehre machte, daß sie dem Glanze und dem Gelde sich leicht hingaben.

Der erste Tag, in welchem der junge Richter seinen Glanz in dem kleinen Städchen zeigte, war hinreichend, um eine Dame, die mit ihrer Tugend und mit ihrer Kasse so ziemlich auf die Neige gekommen war, aufmerksam auf ihn zu machen, und ihr den Gedanken einzugeben; wenn sie hier klüglich ihr Netz auszuwerfen wisse, könne sie ihre Existenz gewiß auf einige Zeit wieder sichern.

30.

Sie machte mit ihrem damaligen Liebhaber, einem ehemaligen Studenten, der jetzt Lexionen gab, und der eben so wenig als sie oft wuste, wovon die ersten Bedürfnisse des Lebens zu bestreiten, den Plan, sich für die Wittwe eines Offiziers auszugeben, und schon am andern Morgen erschien sie in dem einzigen schwarzen Kleide, was ihr noch übrig war, um dem fremden Großen, wie sie sich ausdrückte, die Kur zu machen.

Den Lohnlakey, der angenommen war, und nach einem Vierteljahr zum erstenmal, in Ansehung des Berufes in seiner Lohnlakeyschaft, wieder in Thätigkeit gesetzt wurde, muste man in das Geheimniß ziehen, und gegen ein versprochenes reichliches Douceur ließ er sich denn auch willig dazu finden.

Die Reize der sogenannten Wittwe waren nicht verblüht, im Gegentheil, sie prangte in einem Alter von 22 Jahren mit der Fülle zur Einladung des Genußes, und ein jugendlicher sechs-

jähriger Auffenthalt in dem galanten Dresden hatte sie in die Etikette der Lebensart so eingeweyhet, daß sie sich nicht schämen durfte anzuzeigen: an wie vielen Höfen sie gewesen, und wie nur der unglückliche Tod ihres Mannes sie aus den Zirkeln herausgerissen, wo sie so schön geglänzt.

Die schwarze Kleidung erhöhete ihr weißes Gesicht und ihren Busen, und die schmachtenden Augen waren beredter als die Worte, mit welchen sie den großmüthigen Mann zum Mitleid aufforderte, denn nicht nur die Seele des jungen Richters wurde gerührt, sondern auch sein Körper gerieth in eine niegewohnte Extase, die sie, sobald sie sie wahrnahm, durch unschuldige Liebkosungen, so zu erhöhen wußte, daß er nichts mehr sahe, als sie.

Er lud sie ein, bey seinem heutigen Diner, dem mehrere angesehene Personen der Stadt beywohnten, die Königin zu seyn, allein das schlug sie bescheiden aus, und nach einer erfolgten Erzählung ihrer Geschichte bewies sie ihm, daß das strengste Inkognito allein sie vor Verfolgung schü-

ßen könne, daß sie ihn aber zu einem Abend-Besuche erwarte.

31.

Wer war glücklicher, als der entzückte Richter. Zwar war der Genuß des herrlichen Diners, welches er gab, und wo man ihm so recht nach Großenhaynscher Manier fetirte, für ihn immer Genuß, da sein kleiner, durch die Bekanntschaft der schönen Wittwe gewachsener Stolz, ihn lauter neue Dinge in der Verehrung sehen ließ, die man ihm erzeigte; aber seine Gedanken waren immer bey ihr. Der Nachmittag verstrich ihm langweilig genug, und wie das Tageslicht den Schatten der Dämmerung Platz machte, überließ er, unter einem Vorwande von Kopfschmerzen, seinem Begleiter die Unterhaltung der Gesellschaft, und wanderte unter dem Schutze der Schatten, mit seinem Lohnlakey der Wohnung der Wittwe zu, die vor dem Thore von Großenhayn in einem Gartenhause sich befand.

32.

Er traf hier ein kleines einfaches, aber nett und reinlich aufgeputztes Stübchen, mit einem daranstoßenden Kabinetchen, wo die bescheidne Armuth im Geleite unschuldiger Grazie ihre Wohnung aufgeschlagen zu haben schien.

Die erste Sorge der Dame war, ihm entgegen zu kommen.

Hierher, sagte sie, habe ich mich verborgen, hier hatte ich beschlossen, meinen Kummer ewig zu verweinen. Hier würde mich vielleicht Elend und Jammer bald aufgerieben haben, denn wo findet man ietzt noch Herzen, die mitleidig sind.

Aber ich sahe Sie gestern, und ihr Gesicht, junger Mann, hatte etwas so unwiederstehlich anziehendes für mich, daß ich dachte: In diesen offnen Augen muß die Großmuth wohnen.

Sie haben sich nicht geirrt Madame! rief er aus. Was kann, was soll ich für Sie thun.

Ach Gott! erwiederte sie, was kann ich dazu sagen? Mein Herz spricht mehr zu ihnen, als meine Bedürfnisse.

Ein Herz hatte noch nie zum jungen Richter gesprochen. Er war Feuer und Flammen.

Ich bin strafbar, setzte sie hinzu. Ich sollte mich in Kummer und Jammer begraben, und ich habe Freude an ihrem Anschauen.

Nun wandte er alle Beredtsamkeit an, um sie zu überzeugen daß der Mensch zum Genuß geschaffen, und es Sünde sey, sich der Traurigkeit zu überlassen.

33.

Schlüpfrige Scenen zu schildern, ist nicht der Zweck dieses Buchs. Dr. Richter hatte eine besondre Facon in Erzählung derselben, wie alle seine Bekannte und Bekanntinnen wissen werden.

Er selbst behauptete, daß diese erste Genießende für ihn eine Quelle des süßesten Andenkens gewesen, daß aber auch von der Zeit her, sein Hang besonders für alles abentheuerliche in der Liebe so groß geworden, daß er nachher nie ein Weib habe sehen können, die mit Tugend geprahlt, ohne den Wunsch zu hegen, sie zu verführen.

Auch gab er sich hierzu alle Mühe, es war ein böser Hang, aber er hatte ihn nur mit vielen andern Wollüstlingen gemein, und wenn das Verbrechen groß ist, gerade solche Gegenstände zu suchen, so ist es wenigstens nicht selten.

34.

Die Katastrophe dieser seiner ersten Liebe war folgende.

Er erweichte ihr Herz zuerst durch zehn Louisd'or die er auf ihren Tisch zählte, um eine erste Wendung in ihre äußerlichen Umstände zu machen.

Sie weigerte sich anfangs sie zu nehmen, aber er schob sie in ihre Toilette, und trocknete mit Küssen die Thränen der Dankbarkeit, die aus ihren Augen flossen.

Das Zimmer verfinsterte sich, und so kann der Leser auch mit uns nichts mehr von dem Vorgefallenen sehen. Aber der helle Morgen wechselte mit Küssen, Vorwürfen, und Thränen.

Sogleich wuste Richter nicht, was er von dem Vorfall denken sollte, aber er war doch schon zu sehr in die Heimlichkeiten der Damen, obgleich nicht in die Letzte, eingeweyhet gewesen, als daß er nicht hätte ahnden sollen, die Wittwe mache ein wenig zu viel Wesens von ihrer verlornen Tugend, und da nach drei, vier Tagen immer noch die nehmlichen Beweise ihrer Zärtlichkeit erschienen, immer am Morgen noch die nehmlichen Klagen über verlohrne Tugend, da mitunter auch der Wunsch, kleine Bedürfnisse zu befriedigen, sich mit einfand, und die Louisd'ore nun selbst in die Toilette gelegt wurden, da kam auch er auf den Einfall, mittelst eines blanken Louisd'ors, den Lohnlakey auf seine Seite zu bringen, der denn

auch den blendenden Schimmer nicht gut ertragen konnte, sondern seine Beichte ablegte, und nur hinzusetzte: das Frauenzimmer sey übrigens eine honette Person und nur ihre Armuth habe sie zu diesem Schritte verleitet.

35.

Der junge Richter war von dieser Entdeckung an, mit aller Tugend des weiblichen Geschlechts broullirt, und glaubte an keine mehr.

Seine Parthie nahm er sehr klug. Ohne den Lohnlakey zu verrathen, entdeckte er ihr, daß er von jemanden aus der Stadt das ganze Geheimniß erfahren.

Ihrer Verlegenheit und ihrer Schaamröthe that er durch die Versicherung Einhalt, daß er im geringsten nicht böse sey, daß sie ihm auf eine so reizende, obwohl trügliche Weise, die Liebe gelehrt, und er machte nun mit ihr einen Accord, daß er zu den schon geopferten zwanzig Louisd'or noch zwanzig zulegen wollte, damit sie für die

Zeit seines Auffenthalts die Freuden, die er genösse, mit ihm theilte.

Sie war es zufrieden, jedoch daß das äußere Dekorum beobachtet würde.

Auch war sie von nun an, sowohl als ihr Liebhaber und künftiger Mann, den sie ihm jetzt vorstellte, mit in seinen Gesellschaften, und wirklich soll sie, wie glaubwürdige Nachrichten versichern, ein recht glückliches Eheweib geworden seyn.

So weit läßt sich die Macht des Vorurtheils überwinden.

Der Kandidat glaubte nun wirklich eine Wittwe zu heyrathen, und zweyhundert Thaler waren in der Lage, in welcher sie sich befanden, ein großes Kapital.

36.

Für diese beyde Menschen war der Fall ein

ausgezeichnetes Glück. Für den Dr. Richter nicht so, denn er kam iezt in die Idee, alle Frauenzimmer glichen dieser. Er behandelte alle Frauenzimmer in derselben Manier, und daher kam es hernach, daß er so vielen Versuchungen nicht widerstehen konnte.

In Ansehung der Zahl seiner Liebschaften, wenn wir das Uebertriebene davon abrechnen, war er vielleicht der Fabel des Dom Juan, oder der wahren Geschichte desselben, wenn sie es ist, an die Seite zu setzen.

Ohngefähr kann man sich aus den hier folgenden Gedichten eine Idee davon entwerfen, die einst an einem seiner Geburtstags = Feste in besonders große Devisen mit den Anfangsbuchstaben eingepackt waren, und ihm so präsentirt wurden.

37.

Man muß gestehen, daß es ein etwas harter Spaß war, die diesem Abschnitte folgenden drey und zwanzig Sinngedichte, gerade an seinem

Geburtstage, dem Dr. Richter bey einer zahlreichen Gesellschaft, die wohl ein kleines Dutzend seiner Geliebten enthalten mochte, zu präsentiren.

Allein die Sache geschahe auf Anstiften und mit Bewilligung verschiedener seiner Damen, und besonders derjenigen, die immer den ersten Platz, wo nicht in seiner Liebe, doch in seiner Freundschaft behauptete.

Ueberdem hatte er besonders gegen das schöne Geschlecht gewöhnlich einen beißenden Witz, und konnte es fast gar nicht leiden, daß es eine Tugend in der Welt geben sollte. Von einer gewissen Dame, von deren Tugend er zwar schwer, aber doch zuletzt überzeugt wurde, sagte er: Er wollte seine Kupferstich-Sammlung, die ihm doch sehr am Herzen lag, darum geben, wenn er sie verführen könnte.

Indessen setzte es ihn doch ziemlich in Verlegenheit, daß alle diese Devisen bald von dieser bald von einer andern in der Gesellschaft aufgebrochen, und ihm vorgelesen wurden.

Sie folgen hier in der Ordnung wie sie damals geschrieben waren.

A

Dem ersten Laut im Alfabete
sangst du einst lieblich, wie die Flöte
in Dämmerung des Lauschers Ohr ergötzt;
zwar hast du deinen Schwur gebrochen,
wie eine Schlange dich verkrochen
und durch geheimes Gift verletzt,
doch lange war dies Gift dem Herzen süß,
selbst dir, als Kind der Finsterniß,
kann ich nichts böses wünschen — lebe,
so wie am Weinstock eine Rebe!
doch hüte dich, daß die beschnittne Rebe
nicht ewig Thränen gebe.

B.

O hört mich, ihr, des losen Mannes Gäste,
hört mich, ihr alle, die ihr ihm getraut,
Weib, Mädchen oder Braut,
o hört mich, Himmel, Erd und Sterne
und was nur lauschet in der Ferne,
ihr müßt mich hören, und müßt für mich zeugen

ob ich mein Urtheil darf verschweigen:
die glatten Worte sind am ihm das Beste.

C.

Als Unschuld noch mich leitete
und meine Seele rein
den Frühlingshauch begleitete
war mir der Sonne Schein
und Mondesschimmer wonnevoll,
ich lachte beyde an,
da kam von Schmeicheleyen voll,
der wahrheitslose Mann,
und raubte mir den schönsten Schatz.
Nun ist die Sonne Blut,
statt Lächeln nahmen Thränen Platz,
dahin war froher Muth.
Seh ich izt in des Mondes Schein,
so malt er mir das Grab,
o Tod! geh heute bey mir ein,
nnd wisch die Thränen ab.

D.

„O ich will dich ewig lieben,
du sollst stets mein eigen seyn,
nicht ein Laut soll dich betrüben"
diesen Honig gabst du ein,

Gallenbitter aber schmecken
diese Worte hinterher,
deinem süßen Blick folgt Schrecken,
deine Liebe stürzt ins Thränenmeer.

E.

Du bist oft von mir gewichen,
stelltest dich oft wieder ein,
die sich nur recht schicket drein —
die dir um den Bart gestrichen,
wie du wünschest, nimmst du wieder;
nimm auch mich, ich singe dir
fröhliche Geburtstagslieder.

F.

Furien müssen dich umflattern,
wo du deinen Blick hinlenkst
folgen dir Egyptens böse Blattern
in das Bett, in welches du dich senkst;
wenn das ganze weibliche Geschlecht
ihre Nägel in dich setzet
und dir Seel und Leib zerfetzet,
so hat es vollkommen recht.

G.

Gaukelnd nahtest du dich mir,
gaukelnd küßtest du die Hände,
gaukelnd lieh mein Ohr ich dir,
gaukelnd giengen bald zu Ende
meine Unschuld und mein Leben,
gaukelnd will ich als Gespenst
auch das heutge Fest umschweben.

H.

Felsenhart sind Männerherzen
und die Mädchen — ach so weich;
die Verführte warnet euch,
die ihr falscher Liebe Schmerzen
noch nicht kennt — seyd ihm nicht gut,
jedem andern könnt ihr trauen,
aber seines Herzens Blut
ist wie Marmor anzuschauen.

I.

Spinnen, Nähen, Stricken, Weben
hieng am Nagel an die Wand
ich, seitdem ich dich gekannt,
lernte wie du sagtest, leben,
ach! Ich lernt auch Leben geben.

K.

Ich mache dir die tiefsten Komplimente,
daß du der Schöpfer meines Glückes
seyn wollen — denn du warst das Gegentheil;
ich suchte in der Liebe, die du mir gelogen,
des Lebens Heil,
doch, Falscher, du hast mich darum betrogen.

L.

Ach wie süß sind deine Worte!
o wie lieblich lockest du!
deine Augen sprühen Strahlen,
wie kein Mahler sie kann mahlen;
träfen nur zu deinen Worten
auch die Handlungen mit zu.

M.

Ich und mein Kleines kommen auch
und wünschen nach gewohntem Brauch
dir zu dem Feste Glück;
mir wirst du stets gewogen seyn,
denn ich trat ja zurück,
wenn andere sich fanden ein.

N.

Einst war ich deiner Wünsche Ziel,
izt bin ich deines Spottes Spiel;
doch diesen Festag mit zu ehren,
erschein auch ich in deinem Haus,
und willst du meinen Vorsatz hören:
Ich kratze dir die beyden Augen aus
wirst du nicht wieder zu mir kehren

O.

Ungetreuer! sind gleich meine Leiden
ohne Zahl,
scheinet gleich kein Hofnungsstrahl
für verlohrne Freuden;
o ich kann dich doch nicht hassen!
bey der düstern Lampe Schein
fällt stets deine Zärtlichkeit mir ein
und ich möchte dich umfassen.

P.

Sagt ich nicht — du sollst mich lassen gehen,
wies ich dir nicht deinen Laufpaß an?
Nein! er muste alles — alles sehen,
auch sogar das Hemdchen mußte dran;
mach' nun gut, was du verdorben,

iß aus, was du eingebrockt,
sey nicht trotzig und verstockt —
meine Liebe ist dir so gestorben.

Q.

Müßtest du wie Tantalus
ewig neuen Durst ertragen,
müßt ein gierger Geyer dir
ewig an der Leber nagen,
müßtest du für jedes Haar,
unberufen angesehen,
zwanzig und ein halbes Jahr
stets auf einem Beine stehen,
reichte alles noch nicht hin
für den Leichtsinn dir zu lohnen,
den du unter allen Zonen
übtest an der Weiber Sinn.

R.

Du hast eine sehr kommode Liebe
ziehst sie an und aus, wie einen Rock,
stellst sie in die Ecke, wie den Stock,
nimmst sie wieder, trägst sie izt nach Westen,
dann nach Osten — schenkst sie stets der Besten,
denn die Beste ist die, die du hast —
wird dir denn das ew'ge Lieben nicht zur Last?

S.

Wenn man dem Schreiber trauen wollte,
der jede Schöne küssenswürdig nennt,
in seinen Briefen stets für Sehnsucht brennt,
den man für die lebendge Treue halten sollte,
man müßte den Verstand verlieren,
denn heute schreibt er dreyen, morgen vieren
und kommen sie von ohngefähr zusammen,
so stehn in allen gleiche Liebesflammen.

T.

Des Teufels Anfang ist mein Name,
so will ich denn ein Teufel dir
von nun an werden für und für,
will werden dir zur Schreckensflamme
so wie du einst für mein Gesicht
der Liebe Bild so treffend mahltest
und nach gekostetem Gericht
mit falscher Münze mich bezahltest,
will ich in deine Träume Engel führen
mit langen Schwänzen und mit schwarzem Angesicht
die sollen dir die Eingeweide rühren
bis dir das Herz im Leibe bricht.

U.

Aus dem Dachstübchen schreib ich dir,
wohin du mich gebracht,
Blut ist die Dinte — das Papier
ist Eisen — finstre Nacht
umgiebt mich, und doch seh ich hell
der Schwüre Zahl — die du
in meine Seele einst so grell
geschworen; wenn du Ruh
und Frieden hast, so denke mein
und von dem heutgen Fest
schick mir doch auch ein Brosamlein
im kläglichen Arrest.

X.

Xantippe nenn ich mich, ich bin es dir gewesen,
das einzige, was mich gereut,
ist, daß man nicht die Spuren meiner Zärtlichkeit
in deinem Angesicht kann lesen —
o! hätte der verführenden Gestalt
ich wenigstens die Nase weggekrallt!

Y.

So selten auch der Selbstlaut ist,
hast du doch eine Ypsilon geküßt,

wie konnte eine dir im Alfabet entgehen?
Laß unter den Freundinnen All,
wo nicht in der beglückten Zahl,
mich doch in der verstoßnen Liste stehen.

Z.

Beschließ ich gleich das A b c,
so hast du doch nicht minder weh,
nicht minder Thränen mir bereitet,
Sieh, meine Reize sind dahin,
du hast zum Welken mich geleitet,
Verwegner! Blick zurück auf jene große Zahl,
Blick hin auf ihren Schmerz,
ergreife einen mörderischen Stahl,
und stoß ihn in dein ungetreues Herz.
So vielmal drey und zwanzig zu verführen?
kann dich der Schreckenblick nicht rühren?
Stoß zu!
So hat die Zukunft doch
Für deiner Habsucht Ruh.

38.

Man kann eine Reihe von zehn Jahren annehmen, in welchen er, nachdem er vorher noch

mäßig und weniger verschwendend gelebt, und von dem Kammerath Richter Gelder erhalten hatte, nun auf einmal in dessen Vermögen zu wüten, und den guten, aber schwachen Mann in ein Labyrinth zu bringen wußte, aus welchem er sich nur mit der Entsagung seines sämmtlichen Vermögens zu ziehen vermogte.

Wäre die Art und Weise, wie sich Dr. Richter hierbey benahm, etwas anders gewesen, hätte er dessen Kredit, den er auswärts, besonders in Spanien hatte, zu benutzen gewußt, so würde sich die Sache vielleicht länger hinaus verschoben haben.

Aber anstatt auf seine auswärtigen großen Korrespondenten zu ziehen, wurden Tratten auf den Kammerrath selbst, in Leipzig zahlbar, ausgestellt, und diese von ihm acceptirten Papiere behielten immer noch einen großen Werth und waren mit wenigem Verluste unterzubringen.

Man wußte ja die Vorliebe des guten Alten für den Dr. Richter, und obgleich der Kaufmann mit seinem Namen, besonders in Leipzig, nicht

gern solchen Spaß treiben läßt, so war doch jedermann von der Solidität dieses Hauses zu sehr versichert, als daß man nicht gern solche Tratten angenommen hätte, die auch immer pünktlich honorirt wurden.

Manche glaubten nicht einmal, daß es Mangel an Kasse auf dem Richterschen Comtoir sey, sondern daß dieser nur als einen Vorwand dieses benutze, um dem Dr. Richter das Verschwenden nicht so gar leicht zu machen.

39.

Einige behaupten, Dr. Richter, der immer sehr reich an Plänen, Geld zu verdienen, war, habe auch blos durch solche Pläne den Kammerrath dahingebracht, ihm die starken Posten Geld zu geben, habe selbst mit Dokumenten ihn gedeckt, von denen aber nie etwas eingegangen, und sey auch nicht der einzige gewesen, der durch dergleichen Pläne ihn hingehalten, sondern habe noch mehrere gehabt, die eben so sehr aus dieser reichen Quelle geschöpft, weil es sonst gar nicht

möglich gewesen wäre, das Haus so zu ruiniren.

Der Kammerrath Richter, sagen sie, sey, wie er einmal das Rückgängige in seinen Geschäften bemerkt, konfuß, und geneigt geworden, Schwindelplänen Gehör zu geben, die man ihm so süß vorgemahlt, wie der Doktor Richter es wirklich konnte.

40.

Von dem Zeitpunkte an, wo sich der Kammerrath entschloß, Properwechsel auf sich selbst auszustellen, und sie dem Dr. Richter anzuvertrauen, fiel sein Kredit.

Es war schon dieses an und vor sich ein Methodus, der in dem reellen Handel Leipzigs gar nicht eingeführt ist, und der nothwendig dazu dienen mußte, den Glauben an die Solidität des Richterschen Hauses zu untergraben.

Auch wußte dieses der Kammerrath sehr gut,

Auch wurde er, wie ein Freund des Hauses, auf eine so listige Weise in dieses Manoeuvre hineingezogen, daß er seine Schädlichkeit gar nicht von einer so nachtheiligen Seite betrachtete.

Es wurde ihm von dem Dr. Richter vorgestellt, daß diese Porperwechsel gar nicht zur Zirkulation kommen sollten, daß sie blos dienen sollten, Spekulationen zu decken, wofür man eine Bürgschaft zu leisten habe. Diese Wechsel würden denn vor der Verfallzeit zurückgenommen, und ihm, dem Kammerrath, wieder zugestellt.

41.

Dies geschahe in der Zeit, wo schon von verschiedenen Bekannten dem Kammerrath Richter Vorwürfe über seine Nachgiebigkeit gegen den Dr. Richter gemacht wurden, wo seine eignen Kassenverwalter sich beschwerten, daß durch des Dr. Ausgaben sie immer Mangel an barer Kasse hätten, wo er es nicht wagte, um diese Vorwürfe nicht mehr zu hören, Tratten anzunehmen, oder abzugeben, wo er durch diese mit dem Dr. Rich=

ter unter vier Augen gemachten Papiere, in keine weitere Verlegenheit kam.

Diejenigen, welche diese Papiere zur Recognition vorzeigten, wurden sehr genau angewiesen, immer den Kammerrath aufzusuchen, wenn er in seinen Zimmern, und nicht im Comtoir war, so daß von diesem neuen Unglücksunternehmen anfangs gar nichts bekannt wurde, und man versichert, daß man sich eine Zeitlang gewundert habe, woher der Dr. Richter denn nun die Summen nähme, die er bedürfe?

42.

Eine Zeitlang ließ sich das Ding versuchen. Den kleinern Properwechseln folgten immer größere, wodurch diese anfangs zwar immer gedeckt wurden, zuletzt aber die Summe so hoch stieg, daß niemand mehr so große Wechsel vom Kammerrath Richter annehmen wollte.

Der Verlust zwang es wieder noch einige Zeit, und schon wurden die Unterschriften dieses

soliden Mannes mit 25 Procent Verlust verkauft, als er selbst von der schrecklichen Lage, in welcher er sich befand, noch nichts ahndete.

Aber diejenigen selbst, welche diese Wechsel mit so großem Gewinn an sich gebracht, bekamen Aengste, daß es doch wohl nicht so ganz richtig damit stehen mögte, fiengen an, die Wechsel anzubieten, und wenn sie einige Procente gewinnen konnten, wieder zu verkaufen.

Dadurch kamen die Papiere in die Hände von Wucherern, besonders von Juden, die als Wucherer bekannt waren, und diese zögerten nicht, allenthalben sie auszubieten.

43.

Da brach denn auf einmal alles aus, und da Dr. Richters Klugheit nun scheiterte, so scheiterte auch der ganze Rest des Kredits, den der Kammerrath noch gehabt hatte.

Hier war es, wo Dr. Richter noch einen Coup machte, und einen Plan durchsetzte, der

seinem Verstande Ehre gemacht, und seinem Herzen vielleicht auch eine Genugthuung gebracht haben würde, wenn er ihn gehörig durchzusetzen und von seiner Verschwendung abzulassen gewußt hätte.

Der Kammerrath sahe seinen kaufmännischen Tod vor Augen. Zu sichtbar war das Schwinden aller seiner Hülfsquellen. Sein Privathandel mußte aufhören, das war er überzeugt.

Aber ihm blieb ja noch die sichere und gewisse Einnahme aus dem Debit des Blaufarbenwerks.

Einige wollen behaupten: der Dr. Richter habe schon damals es gewußt, daß es im Werke sey, ihm auch dieses abzuehmen, weil aus seiner unordentlichen Wirthschaft, Insolidität hätte entspringen müssen. Andre aber leugnen dieses, und wirklich wäre es ein Zeichen eines gar zu bösen Herzens gewesen, wenn er davon schon Winke gehabt, und dennoch den Kammerrath vermogt hätte, ihm noch 28,000 Thaler, als die

Summe, für welche er ihm eine solide Buchhandlung kaufte, aufzuopfern.

Licht über diese Sache, würde auch Licht in seinen Karakter geben, der dann freylich gar zu schwarz ausfallen würde.

Aber wer könnte diese Aufklärung geben, als die, die etwa mit im Komplott verwickelt, oder bestochen gewesen wären, und würden diese es thun? So lange also hierüber keine genauere Nachrichten existiren, muß man lieber das Beste glauben.

44.

Dr. Richter, der mit dem Kammerrath darüber einig war, und ihm natürlich nicht ableugnen konnte, daß er seinen Ruin gemacht, war nur darin immer mit ihm uneinig, daß er behauptete: er wolle das alles wieder gut machen, und durch seinen geniereichen Kopf ersetzen, woran der Kammerrath immer nicht glauben wollte, und ihm entgegengesetzte, daß kein einziges seiner Projekte bisher gelungen sey.

Wenn denn nun aber der Kammerrath sich heiser in Vorwürfen geredet, so kam der Doktor nun wieder mit der Anpreisung eines neuen Planes; und diesesmal wüste er ihm das Projekt mit einer Buchhandlung so plausibel zu machen, zählte ihm so viele Männer vor, die dabey unglaublich reich geworden, einen Weygand, Weidmann, Crusius, Junius und mehrere, nannte ihm ein Heer der berühmtesten Schriftsteller, die alle nur darauf warteten, ihm die Werke ihres Geistes in Verlag zu geben, daß der schwache Alte, der sich nun in so vielen schon betrogen sahe, glaubte: jetzt sey das Ende seiner Leiden da, wenigstens würde Dr. Richter hinfort in einem solchen Werke seine Existenz unbedingt finden, und ihm ferner nicht mehr zur Last seyn.

45.

Die Handlung wurde gekauft und bezahlt, und wahrscheinlich gab die Deckung für diese Schuld das Relief zu dem hernachmahligen baldigen Sturze.

Denn nicht lange währte es, so verlor das

Richtersche Haus die Spedition des Blaufarbenwerks, und mit diesem Verlust gieng das Glück des Kammerraths zu Grabe.

Man sprach damals viel über diesen Vorfall. Eine Unrichtigkeit in der Zahlung an die Regierung soll den Verlust verursacht haben. Andre wollten andre Leipziger Häuser mit im Spiel wissen. Aber es läßt sich eher denken, daß diese den alten, sonst so soliden nur schwachen Mann, unterstützt haben würden.

Wenn indessen, wie man behaupten wollte, die ganze Summe, worüber die so schöne Einnahme des Kammerraths verloren gieng, nur 2000 Louisd'or betrug, die angewiesen und nicht prompt bezahlt wurden, so dächte ich, hätten die reichen Leipziger Häuser wohl so viel für einen ihrer ehemaligen ersten Männer gethan.

46.

Es geschahe nicht, und konnte nicht geschehen. Der gute Alte verlor alles, und sahe sich nun genöthigt, sein Haab und Gut hinzugeben, um alle seine Gläubiger zu befriedigen, welches auch wie man behaupten will, zum Vollen geschehen ist.

Dem Kammerrath Richter blieb eine jähr-

liche Einnahme von tausend Thaler, mit welcher er still und ruhig bis ans Ende seines Lebens in Dresden sich aufhielt.

Der alte Mann, der nur Thätigkeit nie Verschwendung kannte, wußte sich auch in dieses sein Loos vortreflich zu finden, und seine Gattin blieb ihm zur Seite.

Er hatte keine Kinder, ein Grund, in welchen man vielleicht die Vorliebe vor einen Fremden suchen kann, der sich zu schicken, einzuschmeicheln, und ihm diesen Mangel an Glückseeligkeit bey seinem großen Vermögen zu ersetzen wußte.

Woher der Kammerrath die tausend Thaler bekam, ob sie ein Rest seines Vermögens waren, ob sie ihm von der Regierung, von seinen Mitbürgern, oder vom Vermögen seiner Frau zu Theil wurden, ist nicht entschieden bekannt geworden.

Gewiß aber ist es, daß sie ihm nicht, wie Dr. Richter nachher behauptete, von ihm bezahlt wurden.

47.

Wenn etwas ein sehr nachtheiliges Licht, außer dem Ganzen des Ruins dieses Mannes, auf den Doktor Richter werfen kann, so ist es die

Gleichgültigkeit, mit welcher er sich beym Ausbruche dieses Falles benahm, es müßte denn seyn, daß auch diese Gleichgültigkeit eine Selbstbeherschung gewesen, wie er sie über alle seine innere Empfindungen zu erreichen gewußt hatte.

Denn bey keiner Nachricht verzog er so leicht seine Miene, und mehr als einmal, wenn man mit ihm über das Unglück des alten Mannes sprach, behauptete er dreist genug: wenn er sich ihm ganz überlassen hätte, so würde es gar nicht so weit mit ihm gekommen seyn.

Sollte er wirklich innerlich nicht mehr dabey gefühlt haben, als er äußerlich zeigte, so wäre er mit dem verstellten Heuchler wirklich mit dem Namen eines Bösewichts zu belegen.

48.

Wie oft, ohne von dem zu reden, was er in jüngerer Zeit für ihn gethan, wie oft hatte er ihn aus den verdrießlichen Wechselarrests befreyet, Zuweilen schnell, zuweilen langsamer. Aber der Dr. Richter gestand wirklich selbst, daß dies zuweilen weit eher geschehen seyn würde, wenn er selbst es gewollt hätte. Und warum wollte er es nicht.

Man sagt — deswegen — weil noch nicht alles gehörig untersucht war, um durch die Zahlungen die er machte, noch einen ansehnlichen Posten Geldes wieder übrig zu behalten, und damit die neue Wirthschaft anzufangen.

49.

Die Geburtstage waren eine von des Dr. Richters schwachen Seiten. Wo nur einer zu wittern war, der ihm etwas angieng, der mußte von ihm, und auf Kosten seines Geldbeutels gefeyert werden. Diese Geburtstagssucht erstreckte sich nicht nur auf alle seine Geliebten, sondern in einem Hause, wo er viel aus- und eingieng und gern sich befand, durfte nur der Frauen die ihm gefiel, Geburtstag genannt werden, so war er schon parat, zur Feyer desselben alles zu veranstalten.

Und die Geburstage, welche er feyerte, wären keine Kleinigkeiten. Er war ein gebohrner Zeremonienmeister, und so mußte auch alles zeremonienmäßig zugehen.

Ein Unglück für ihn, wenn ein Geburtstag, der ihn sehr affizirte, eine volle Kasse bey ihm antraf, oder um diese Zeit gerade ein Ebräer

ihm einen Geldantrag machte. Das letzte wurde immer mit Freuden angenommen, und es mogte nun daher kommen, vorräthig seyn, genug was vorhanden war, so genau zu den Ausgaben des Tages berechnet, daß es doch am Ende noch etwas auf Kredit zu nehmen gab.

Die Geschenke welche er da machte, waren zuweilen fürstlich, und anstatt daß andre sich an ihren Geburtstagen etwas schenken lassen, so war seine Methode seinen Gästen etwas zu schenken.

Ein solcher Tag kostete ihm znweilen, mit allem was damit verbunden war, an tausend Thaler. Freylich wurden sehr oft die Geschenke, die er seinen Hausgenossen machte, den andern Tag wieder versetzt, um entweder die Reste des vorigen Tages zu bezahlen, oder die Bedürfnisse des heutigen zu bestreiten, aber das war des Dr. geringste Sorge. Es lebte für den Augenblick, und das Andenken, den Tag so wie er wünschte, genossen zu haben, war ihm Ersatz für Unannehmlichkeiten, die er in den folgenden tragen mußte, und zu denen, wie er meinte auch Rath werden würde.

50.

Sorge für die Zukunft, sogar für den morgenden Tag lag nie in seiner Seele.

Dieses hatte seinen Grund in der Leichtigkeit, mit welcher er von Jugend auf immer in den aller verwikeltesten Fällen gleich Hülfe gefunden oder erhalten.

Wirklich begleitete ihn hierin ein ganz eignes Glück. Mehrentheils mußte es ihn aber auch selbst aufsuchen, denn er nahm sich nicht die Mühe es zu thun.

Viele seiner Unannehmlichkeiten, besonders sein so häufiger Wechselarrest, würde ihn nie getroffen haben, wenn er nur zu der rechten Zeit, das heißt, vielleicht einige Stunden vorher, sich die Mühe genommen hätte, seinen Bekannten, deren er so viele hatte, seine wahre Lage zu entdecken.

Allein so muste bey ihm alles bis auf den letzten Augenblick sich selbst überlassen bleiben.

In der Zahlwoche, die einem jeden so furchtbar ist der wichtige Zahlungen zu machen hat, war er nie eher besorgt als Mitwochs, um den Donnerstag bezahlen zu können.

Dann wurden freylich alle Hände und Beine der Makler in Bewegung gesetzt, und manchmal alle guten Freunde dazu. Geld, das wußte er, war wohl für ihn aufzutreiben, aber in diesem Augenblicke kostete es nur so vielmehr.

51.

An einem Montage in der Zahlwoche kam einst ein guter Freund zu ihm, und sahe auf dem Tische einen Zettel mit vielen bekannten Namen.

Sind das etwa ihre Gläubiger, Doktor?

Ja, 26000 Thaler, die am Donnerstage bezahlt werden müssen.

Und die Fonds, sie zu bezahlen — wo sind diese?

O die liegen in Prolongationen, Anleihen, Handel — Ich habe gestern zwey Berlienerinnen gesehen, wo ich heute und morgen mit der kleinen Karoline eingeladen bin, und da kann ich die zwey Tage noch an nichts denken.

Soll ich die Wege für Sie machen? Ich bin gerade diese Messe rein, und habe für mich nichts.

O wenn sie das wollten. Sehen Sie, da ist K. aus Berlin, B. W. aus Halle, die Ge-

brüder M. aus Hildesheim, da ist der Wucherer W. und die Herren R. und A. Sehen sie zu, was sie bey denen machen können.

Der Freund übernahm es. Es gelang ihm bey einigen, denen er vorstellte, Dr. Richter würde nun ein ganz ordentlicher Mann werden, nachdem er eine so schöne Buchhandlung gekauft.

Besonders that ein Buchhändler entweder aus Achtung für den neuen Kollegen, oder weil er schon auf Artikelchen spekulirte, diesmal sehr viel.

Es gelang dem Freunde, die ganze Summe theils mit baaren Gelde, theils mit Prologationen so in Ordnung zu bringen, das daß Ganze noch nicht tausend Thaler gekostet.

Doktor Richter war entzückt, war seit langer Zeit keinen Zahltag in der Messe so ruhig gewesen, brachte diesen zum Erstaunen aller Menschen auf dem Richterschen Kaffeehause zu, ohne ein Wort von Geldangelegenheiten zu erwähnen.

52.

Aber sein Freund hatte keine große Freude an dem Geschäfte.

Denn schon am andern, am Freytag morgen

nach dem Zahltage, fand er eine der Harpyen, die er dem Tag vorher befriedigt, bey ihm, mit welchen er einen Handel auf 5000 Thaler für Juweelen abgeschlossen, und gerade den letzten Federzug am ausgestellten Wechsel führte.

Wie er die Summe übersehen, und die Juweelen betrachtet hatte, fand er nicht die Hälfte des Werthes. Und was wollen sie mit dem absoleten Zeuge machen? frug er den Doktor.

Dieser wurde doch etwas verlegen, sogar ein wenig roth.

Ich habe in Dresden noch Verschiedenes zu bezahlen, sagte er, ich will sie versetzen, und in der nächsten Messe dem lieben Kinde sie zurückgeben, denn es ist ja laesio ultra dimidium.

Es dauerte nachher nicht vier Wochen, als die Wechselwache den Dr. Richter allenthalben suchte, und er muste bald darauf denken, sich etwas zu entfernen, um diesen Jägern zu entgehen, die ihr Wild nun, weil sie es im eignen Hause wegen der Labyrinthe, die es enthielt, nicht auffinden konnten, an den Orten suchten, wo er zu seinem Vergnügen hingieng.

53.

Die Idee, durch welche der Dr. Richter auf den Buchhandel kam, lag wohl in einer Bekanntschaft, die er mit einem Grafen Rüdiger machte, der vorher ebenfalls Buchhändler gewesen war, und welcher vielleicht dem Kammerrath Richter zum Muster vorgestellt wurde, um hernach die Vortheile zu berechnen, die aus dieser Spekulation entstehen konnten.

Es ist aber bekannt genug, daß der Graf Rüdiger sein Geld, welches ihm hernach die schönen Güter in Sachsen, und den Grafen Rang beym Vikariat verschaffte, nicht dem Buchhandel, sondern der Pachtung des Lotto zu verdanken hatte.

Uebrigens war dieser Graf Rüdiger eine neue Zielscheibe, nach welcher der Dr. Richter schoß. Seine Kapitalien waren der Fisch, nach welchem er die Angel auswerfen wollte; und wenigstens kam er mit ihm in sehr genaue Konnexionen, und machte wirklich einige Geschäfte mit ihm, die aber wohl nicht so nach dem Wunsche des Grafen ausfielen, daß er ihm sein ganzes Zutrauen geschenkt hätte.

Denn bey den weitschichtigen Projekten, die er hatte, bey den Plänen, deren er immer voll war, die ganze Welt zu gewinnen, hätte er wohl seinen Zweck erreicht, wenn er nicht auf einer Seite zuweilen ein wenig nachläßig gewesen, auf der andern sein Ruf zu sehr durch die öftern Arreste und Verlegenheiten, worin er sich befand, gelitten hätte.

Graf Rüdiger war gerade kein Genie, aber in Punkte des Geldes hatte er zu verdienen gewußt, und wußte zu erhalten. Er war wirklich Buchhändler gewesen, Besitzer der jetzigen Himburgischen Buchhandlung in Berlin, und ein Buchhändler weiß wenigstens immer, was Geld ist. Vielleicht rieth man auch deswegen dem Doktor Richter, Buchhändler zu werden, damit er den Werth des Geldes erkennen lernen möchte.

Eingeschmeichelt hatte er sich indessen die erste Zeit bey dem Grafen so, daß er selbst die Hofnung hegte, als Sohn von ihm adoptirt zu werden, da der Graf keine Kinder hatte.

Dieses Projekt muste aber auch wohl fehlgeschlagen seyn, da Graf Rüdiger zu mißtrauisch war und einige Dinge, die der Dr. Richter versprochen hatte, nicht gehalten wurden.

54.

Die Wahrheit der folgenden Anekdote läßt sich zwar nicht eigentlich verbergen, allein die Geschichte hatte doch zu der Zeit starken Kurs, war in vieler Munde, und war wenigstens ein Plan, der des Dr. Richters Kopfe auch ähnlich sieht, und von ihm ausgeheckt, ihm keine Schande in Ansehung des Geniewesens macht, wenn schon die Moralität abscheulich ist.

Der Dr. Richter ließ einige seiner Helfershelfer in die Livrer des großen Rüdiger kleiden, und reis'te in eine entfernte Gegend, wo man weder ihn noch den Grafen kannte.

Hier überfiel ihn eine plötzliche und gefährlich scheinende Unpäßlichkeit, und außerdem, daß er den Chirurgen des Orts zu sich rufen ließ, wurde auch der Aktuarius des Amtes geholt, welchem er als Graf Rüdiger ein Testament in die Feder diktirte, in welchen er den Carl Christian Richter zu seinem Universal-Erben einsetzte, und nur einige unbedeutende Legate hinzufügte. Nachdem dieses Testament in aller Form Rechtens beglaubigt, und die Niederlegung ihm bescheinigt war, wurde er in der folgenden

Nacht noch kränker, befand sich aber den andern Morgen, auf die weggossenene Arzney des Chirurgen leidlicher, bezahlte diesen, der sich auf die Kur nicht wenig zu gute that, ließ sich in seinen Wagen in Betten packen, und wollte nun auf seine Güter zurück, um dort wenigstens in seinem Eigenthum zu sterben.

Auf diese Anekdote gründeten sich hernach die Gerüchte, die in der letzten Zeit seines Lebens sich ausstreueten, und von denen in diesem Zeitpunkte die Rede seyn wird.

55.

Die Buchhandlung des Dr. Richters gieng mit einem reißenden Glücke vorwärts, und wenn er seine ganze Sorgfalt auf dieselbe gewendet hätte, so hätte er gewiß als bürgerlicher Hausvater reichlich davon leben, ja noch etwas Aufwand machen können.

Aber sein genievoller Geist war mit einem bürgerlichen Leben gar nicht parallel zu stellen. Seine Pläne verließen ihn keinen Augenblick, und er hatte Projekte, seine Handlung bis nach Amerika hinzubringen.

Als ein Schwindelgeist kannte ihn ja jeder-

mann, allein er gehörte zu einer besondern Gattung von Schwindelgeistern. Immer hatte er nur einen Gegenstand, den er sich kontribuabel glaubte, und von dessen Kontribuationen ließ er dem Schwarme um ihn her zufließen.

Aber auch diese Art hatte wieder etwas eignes. Wer mit ihm schwindeln und recht schwindeln konnte, den ließ er gern verdienen. Wer aber ehrlich an ihm handeln wollte, wer ihm uneigennützig diente, der konnte sicher darauf rechnen, daß er am Ende bey ihm zu kurz kam und Schaden erndtete.

56.

Eben so barok war seine Denkungsart in Ansehung der Frauenzimmer. Recht durchtriebenen, pfiffigen Geschöpfen gab er viel, auch wenn sie, welches seine verdorbene Konstitution ihm nicht immer zuließ, ihm auch keinen Liebesdienst erwiesen.

Aber einer ehrlichen Person hätte er keinen Liard gegeben, und wenigstens muste eine kleine Frivolität vorher gegangen seyn, wenn er einem Dienstmädchen auch nur ein Trinkgeld geben sollte.

Dies war eigentlich nur eine Verwahrlosung theils seiner Erziehung, theils seiner selbst.

Verwandelt war seine Denkungsart auch fast jeden Augenblick. Festes Freundschaftsbündniß kannte er nicht, denn bloßer Egoist, war er nur in so fern Freund, als für ihn selbst ein Vortheil daraus entsprang.

Freygebig war er nur, wo er zu seinem eignen Glanze beytragen konnte.

Aber dies alles waren gewiß nicht Fehler seines Herzens, sondern seiner Erziehung und seines fast unbegreiflichen Leichtsinns.

In einer zweystündigen Unterredung konnte man ihn mit dem ganzen Umfange seines unvermeidlichen Untergangs bekannt machen. Er sahe die Fülle der unreinen Moral, in welcher er körperlich und geistig lebte, ein, und versprach ganz andre Einrichtungen darüber zu treffen, machte in demselben Augenblicke ganz andre Pläne, und schien von dem Unwürdigen seiner Manier überzeugt und — eine Viertelstunde hernach kam ein neues Gesicht, was ihn frappirte, und er verlor sich mit ihr unter irgend sogleich klug und fein ausgesonnenen Vorwande in ein anderes Zimmer — und versuchte, ob sie nicht verführbar sey.

So weit kann Gewohnheit und Verirrung des Geistes bringen.

57.

Dr. Richter war in der Litteratur, besonders was schöne Künste betraf, sehr bewandert. Als Schriftsteller wagte er sich nicht mehr aufzutreten, nachdem eine kleine von ihm herausgegebene Piece, die, wenn ich nicht irre, Finanz-Wesen betraf, keinen Beyfall erhalten hatte.

Dies war freylich ein Fach, in welches er sich nicht wagen muste, denn nie hätte wohl ein schlechteres Subjekt für das Finanz-Fach in der praktischen Behandlung gewählt werden können, als eben er. Seine Pläne waren alle hochfliegend, und umfaßten das ganze Universum. Und seine Anwendung? Die fiel bey dem ersten Versuche jedesmal schon tödtend für das ganze System aus.

58.

Aber es sind von ihm einige Sachen nachgeblieben, welche beweisen, daß, wenn er sich in ein anderes Fach geworfen hätte, er wohl glücklich darin hätte seyn können.

Der Herausgeber dieser Schrift besitzt selbst verschiedene Bruchstücke eines Romans, der wahren Geschichte: Der Fürst und seine Maitressen, und zum Beweise der Fähigkeit des Verfassers mag eins dieser Bruchstücke hier stehen, so wie zwölf kleine Monaths Impromptus, die er in einen Kalender einrücken lassen wollte.

59.

Bruchstück aus dem ungedruckten Werke: Der Fürst und seine Maitressen. von Dr. L. L. Richter.

Pallast des Fürsten S.

Vorzimmer

Hofmarschall — Theodor.

Hofmarschall. In welcher Laune sind Sr. Durchlaucht? hat man Hoffnung beym Lever ein freundliches Gesicht zu erhalten?

Theodor. Ich zweifle. Gestern Abend kam dies Kästchen mit Juweelen von Agnesen zurück, und beym Aufstehen befahl er mir es so zu verwahren, daß es ihm nicht wieder unter die Augen käme.

Hofmarschall. Ein reiches Geschenk, Theodor?

Theodor. Geschenk? Und für wen?

Hofmarschall. Wie sonderbar er frägt — Für ihn.

Theodor. Für mich? Nein, so habe ichs nicht verstanden.

Hofmarschall. So hat er schlecht verstanden. Etwas so verwahren, daß es einem nicht wieder unter die Augen kömmt, heißt bey Fürsten so viel als: Behalte das, und mache damit, was du willst.

Theodor. Halten zu Gnaden, Excellenz. So darf ein treuer Diener das nicht nehmen. Wenn das immer bey unserm Fürsten gelten sollte, so wäre er schon ärmer als der ärmste seiner Unterthanen, und ich hätte sein halbes Fürstenthum. Ich lege das beiseite, und wenn einmal wieder eine Gelegenheit kömmt, wo er schenken will, so bringe ichs ihm als etwas neues.

Hofmarschall. Bravo, und läßt dir das Geld dafür bezahlen.

Theodor. Pfui, wofür sehen mich Excellenz an. Ich fordere freylich, aber wenns denn zum Zahlen kömmt, so sage ich: Durchlaucht!

das kostet nichts, das steht im Archiv. Dann lächelt er, und sagt: Du bist doch ein ehrlicher Mensch! Ach, Excellenz, das Wort thut mir so wohl, und der Louisd'or, den er mir dann schenkt, schafft mir mehr Vergnügen, als wenn ich alle Taschen voll Gold hätte.

Hofmarschall. Chacun a son gout. Ich höre Sr. Durchlaucht. Meld er mich. Ach, da ist er schon.

Der Fürst. Die Vorigen.

Hofmarschall. Mon prince! Ich lege mich Ihnen zu Füßen. Wir haben Ew. Durchlaucht geruhet?

Fürst. Schlecht. Marschall. Wenn das Herz unruhig ist, kann der Körper nicht ruhen.

Hofmarschall. Verzeyhen Ew. Durchlaucht. Sie fangen das Ding nicht von der rechten Seite an.

Fürst. Marschall! Sollten Sie es besser verstehen? Und wie?

Hofmarschall. Sie zeigen zu viel Attachement. Mit einer Comedienne muß man nicht so ehrerbietig umgehen.

Fürst. Die Tugend fordert Ehrfurcht, die Juweelen ausschlägt —

Hofmarschall. Um mehr als sie zu erhalten —

Theodor. Nein, bey meiner Seele! darum nicht.

Fürst. Weißt du das, Theodor?

Theodor. Die Art, wie sie sie ausschlug, beweißt es. Ich bin freylich nur ein einfacher Mensch, aber Gefühl, Durchlaucht, Gefühl für das Gute getraue ich mir an jedem Menschen nicht unbemerkt vorüber gehen zu lassen.

Fürst. Und diese Art — (heftiger) diese Art, wie war sie?

Theodor. Sagen sie ihrem liebenswürdigen Fürsten, sprach sie, daß es mir unendlich wehe thut, sein Geschenk nicht annehmen zu können. Eine Blume aus seinem Garten würde mir willkommen seyn, und mich damit zu schmücken, das würde mir mein Ich nicht verändern. Aber mit diesen Juweelen würde ich mir ganz anders vorkommen.

Fürst. Das sagte sie. Theodor! Geh ins Gewächshaus. Laß mir einen niedlichen Strauß binden. (Theodor ab) Marschall! Welch ein Stück heute?

Hofmarschall. Die Entführung aus dem Serail.

Fürst. Spielt Agnese?

Hofmarschall. Das Blondchen.

Fürst. Ist Probe davon?

Hofmarschall. Zehn Uhr.

Fürst. Sie begleiten mich dahin.

Hofmarschall. Thun sie das nicht, Ew. Durchlaucht. Sie wissen Dero Herr Onkel seeligen Andenkens verdarben es durch solche Anonzen mit Gabrielen.

Fürst. Menschenkind! Ist hier nur ein Vergleich zu machen.

Hofmarschall. Pourquoi pas. Beyde Aktrisen, die eine schwarz, die andre blond, die eine wild, die andre sanft.

Fürst. Geschwäz! Gehen wir durch den Garten. Da kann ich die Blumen selbst mitnehmen, und wir gehen durch die Hinterthür, um nicht zu stören. (ab)

Hoftheater.

Die Probe.

Das Personal der Bühne, deren Haupt der Hofmarschall war, war beysammen, denn wer auch nicht dabey zu thun hatte, war neugierig, Agnesen singen zu hören. Es war das erstemal, daß sie sich in dieser Kunst zeigte. Sie hatte als Schauspielerinn nicht blos befriedigt, sie hatte entzückt. Man hoffte, sie sollte hier einen Theil des Ruhms im Stiche lassen, denn wo wäre wohl eine Bühne, deren Glieder vorzüglichen Beyfall an andern ertragen könnten.

Man hatte sich in die Coulissen gruppirt, und eben fieng Agnese mit einem Silbertone ohne gleichen zu intoniren, als der Fürst mit dem Hofmarschall im Hintergrunde der Bühne erschienen.

Ein elektrischer Schlag fuhr durch alle Anwesende. Man stand wie versteinert. Das Orchester schwieg. Dem Musikdirektor fiel der wei-

ße Stab aus der Hand, die Bogen blieben an den Sayten der Geigen kleben, aus den Hörnern fuhr ein unangenehmer Nachton, der sich darin verborgen gehalten; nur der einzige Fagottist, der nur bis zu seinen Notenpapier sehen konnte, und etwas taub, übrigens aber strenge taktfest war, lies dann und wann einen verlornen Laut hören.

Warum fahren sie nicht fort meine Herren? rief Agnese, die sich umgesehen, und den Ankommenden eine leichte Verbeugung gemacht hatte.

Fortgefahren! rief der Fürst. Das weiße Stäbchen wurde wieder aufgehoben, alles trat in seine Pflicht zurück, und der Fagottist, dem sein Nachbar ins Ohr rief: Er müsse die Nummer von vorne anfangen, hörte auf, seine einzelnen Töne erschallen zu lassen.

Vielleicht besser, als sie vorher gesungen hatte, endete Agnese ihren Gesang, und ein leises Bravo rief der Fürst.

Noch immer wußten die übrigen nicht, was sie thun sollten, als Agnese sich dem Fürsten näherte, und sagte:

Ew. Durchlaucht verzeihen. Die Kunst hat

ihre Rechte. Sie sind gekommen, uns zu beurtheilen, nicht zu stören.

Der Fürst nickte verbindlich. War man vorher erstaunt, so war man jetzt bestürzt. Da der Soufleur, der kälteste unter allen, den nie ein Vorfall aus seiner Perioden Richtigkeit brachte, fort souflirte, so kam alles, was zu thun hatte, aus den Coulissen hervor, aber mit steifen Komplimenten gegen den Fürsten der ihnen gar nicht dankte, und eine ähnliche Steifheit bemächtigte sich ihres darstellenden Talents, so, daß dieses vielleicht die am wenigsten gerathne Probe war, seitdem das Hoftheater stand.

Vor allen war Gabriele, prima donna der Bühne, die die Konstanze trillerte, so aus dem Koncepte, daß sie einmal so gar stehen blieb.

Der erste Akt war geendet; der Fürst näherte sich Agnesen. Alles zog sich ehrfurchtsvoll von der Bühne, und Gabriele riß mit einiger Unbescheidenheit den Hofmarschall in den Hintergrund.

Gabriele. Was Teufel soll das bedeuten?

Hofmarschall. Weiß ich es? Sr. Durchlaucht nahmen mich etwas milder, als sie, meine

Beste, beym Arm, und führten mich hierher.

Gabriele. Frisch auf, Herr Hofmarschall! Es giebt etwas zu verdienen.

Hofmarschall. Ich deprecire, meine Beste, ich habe Sr. Durchlaucht abgerathen.

Gabriele. Abgerathen! Gewalt gebraucht! Das darf nicht seyn, das soll nicht seyn. Aber da sitzen wir still, und legen die Hände in den Schooß, bis das neue Prießchen gekommen ist. Wie oft habe ichs Ihnen gesagt: Machen Sie, daß der junge Fürst mich besucht. Hören Sie. Hier ists nicht Zeit davon zu reden. Ich kleide mich zu Hause an. Kommen sie fünf Uhr. Da haben Sie Zeit.

Hofmarschall. Gern, meine Beste, gern. Werden sie nur nicht so laut. Sr. Durchlaucht könnten das doch hören.

Der Schmerzensmann war froh, daß er den Regisseur auf der andern Seite erblickte, sagte, er habe nothwendig mit ihm zu sprechen, entfernte sich von ihr, und glaubte Leidenfrey zu werden, kam aber, so zu sagen, aus dem Regen in die Traufe.

Regisseur. Nun Ihro Excellenz, ich dachte, jetzt sollte das ein Ende haben mit der Durchlaucht im Schauspielhause; aber ich sehe wohl, das geht aufs neue wieder an.

Hofmarschall. Aber, mein Gott, ich kann doch seiner Durchlaucht nicht befehlen.

Regisseur. Befehlen freylich nicht, aber doch zureden, daß man sich in seinen Zimmern erlustire, und die Bühne nicht mit Störungen entweihe, die der Kunst wenig Ehre machen. Da sehen Ew. Excellenz nun einmal die Probe an!

Ich habe Excellenz auch nichts zu befehlen, sondern Sie mir, aber doch sage ich: Bleiben dieselben mir von meinen Proben weg, und so können Excellenz auch zur Durchlaucht sagen.

Hofmarschall. Gelegentlich will ichs bestellen, scharmanter Mann. Nur lassen sie mich es jetzt nicht entgelten.

Regisseur. Was müssen Sr. Durchlaucht selbst von so einer Probe denken. Es war ja ein wahrer Jammer.

Hofmarschall. O, Sr. Durchlaucht haben dazu gar nichts gedacht. Sie haben nur den

angenehmen Gesang Agnesens in Gedanken gehabt.

Regisseur. Und haben wohl große Lust im Herzen, diesen angenehmen Gesang zu verderben. Ja, Gnade Gott dem Theatervölkchen, wenn so ein großer Herr sich dazwischen mischt. Man darf nicht aufducken, so ist das gleich verführt.

Hofmarschall. Scharmanter Mann! Reden sie leise. Sie könnten sich um ihre Stelle bringen.

Regisseur. So werd ich eine wieder finden. Ich will hier aber allein gebieten. Außer der Bühne mögen Sr. Durchlaucht machen, was sie wollen.

Hofmarschall. Männchen! Sie waren ja sonst nicht so scrupulös.

Wir wenden uns auf die Bühne, die der Fürst eben verließ, um mit dem Hofmarschall weiter zu gehen. Mißmuth war nicht auf seinem Gesichte, ganz aber konnte die Unterredung wohl keine Heiterkeit bewirkt haben, denn die Durchlaucht waren ernster, als da sie kamen.

Agnese stand mit dem Blumenstrauße in der Hand mitten auf der Bühne. Nach einer allge-

meinen leichten Verbeugung verließ der Fürst das Theater.

Man drängte sich zu Agnesen, den schönen Blumenstrauß zu bewundern, und Gabriele sagte: Darf man sich der Göttin des Tages nahen?

Ohne dies hören zu wollen, bat Agnese, die Probe zu enden, und war es Ehrfurcht oder Neid, was die Riegel vorschob — genug, jeder Mund war über die Sache geschlossen.

Gabrielens Wohnung.

Ihr Kabinet

Gabriele, Steiner (hernach) Weldau (endlich) Hofmarschall.

Gabriele. Es ist entsetzlich! Ich war regierende Gebieterinn, wie der alte Fürst lebte. Dieser Hofmarschall, der sich jetzt ein Air de Protection giebt, kroch vor mir im Staube, durfte es kaum wagen, zu mir heraufzusehen, und jetzt — o ihr Mächte des Himmels und der

Erde, jetzt kömmt da ein so unbedeutendes Wesen, spielt die Gurli, und nimmt wie es heißt, mit ihrer Naivetät, das Herz des jungen Fürsten, der mein hätte werden sollen und müssen!

O du abscheulicher Kotzebue! Wärest du doch am Bardt mit der eisernen Stirn gestorben, daß die verdammten Indianer in England nicht zum Vorschein gekommen wären. Hätte ein andrer auch gleich dir gestohlen, er hätte doch nicht so ein verwünschtes Mensch hineingewebt.

Dafür allein hättest du verdient, in Siberien zu bleiben, denn dein Machwerk nimmt nun einer prima donna das Brod vor dem Munde weg.

Und Sie, Steiner, sitzen auch da, wie ein Maulaffe. Wofür hab ich Sie denn zum Liebhaber angenommen? Wofür gab ich ihnen denn Essen und Trinken? Doch nicht um stumm und unthätig zu seyn. Rühre dich, Ulisses! Deine Penelope will man verderben!

Steiner. Was soll man dabey thun? Den Fürsten kann ich nicht fordern!

Gabriele. Was dabey thun? Alles in Bewegung setzen, Kabale gegen das naseweise Ding schmieden. Sie muß herunter, herun-

ter von dem Blumenthron, auf den der Fürst sie gesetzt.

Steiner. Sollen wir sie pfeifen lassen?

Gabriele. Pfeifen? O du dreymal vernageltes Genie! Wer wird sie denn pfeiffen, wenn der Fürst nur einen Blick der Liebe auf sie wirft. Handlanger könntest du höchstens dazu dingen, die bey dem ersten Stockschlage deinen Namen nennten, und so unser ganzes Geheimniß verriethen.

Steiner. Und überhaupt, was hilft auch das Pfeifen, wo Verdienste sind. Allerliebst gespielt hat sie doch.

Gabriele. Da haben wirs. Kaum ist er todt, der mir den Glanz lieh, womit ich alles blendete, so erdreistet sich das Insekt aus dem Staube, mir auch weh zu thun. Aber ich werde Sie strafen, Steiner.

Steiner. Und womit? wenn ich fragen darf.

Gabriele. Ich will sie absetzen, und einen andern annehmen.

Steiner. Ja, wenn sich einer fände, der für das bischen magre Kost alle die schweren

Dienste verrichtete, die ich, leider, noch immer nicht genug zu Danke machen kann.

Gabriele. Pfui, sie abscheuliger Mensch.

Waldau, der Regisseur, trat ein. So eben, Madam, sagte er, sind auf morgen die Indianer in England bestellt. Da ich hier vorbeygieng, wollte ichs ihnen selbst anzeigen. Gabriele wüthete. Sie hatte morgen Medea spielen wollen. Sie hatte sich vorgenommen hier alle ihre Reitze ins stärkste Licht zu stellen. Sie war wirklich noch schön. Sie konnte blenden. Ihr Feuer konnte leidenschaftlich hinreißen.

Sie wüthrete etwas, und dann machte sie es Waldau fühlbar, daß seine so kurze Zeit geführte Universal-Herschaft nun wohl ein Ende haben werde.

Waldau hörte es kaum; er setzte sich, und sahe still vor sich hin.

Sind sie zerknirscht, Männchen, redete sie ihn an, und schüttelte leise seine Schulter,

Ich werde meinen Abschied nehmen, sprach er.

60.

Zwölf Kalender Impromptüs auf die Monate für gebohrne Knaben.

von Dr. C. C. Richter.

I.

Januar.

Im Januar geboren
ein Knäblein wohlgestallt
Fortunen packt bey'n Ohren;
doch, in der Liebe kalt,
flieht es die schönen Syrenen
die Netze um ihn gestrickt
und spottet aller Schönen
Die Liebe zu ihm verrückt.

2.

Februar.

Der Februar gebiert, von Maskeraden
beseelt — Hanswürste, Aebte und Magnaten.

3.

März.

Holder März! du Frühlingsbote,
mit dem ersten warmen Sonnenstrahl
formst du deine Knäblein allzumal
aus dem allerbesten Korn und Schrote;
mit der Bäume ersten Saft
schenkst du ihnen Riesenkraft.

4.

April.

Veränderlich wie sein Wetter,
sind Söhne des luft'gen April;
er ist des Wankelmuths Vetter,
sie formen sich nach seinem Sinn.

5.

May.

Süßtändelnder Knabe, im Mayen erschienen,
geschaffen der zärtlichen Liebe zu dienen!
umgaukle mit Zepfirn und Amoretten
die Mädchen — doch hüte dich für ihren Ketten.

6.

Junius.

Im Junius der Knabe
geboren, gezogen, gesäugt,
hat von der Natur die Gabe,
daß er schnell zur Reise sich neigt;
Doch fällt er auch frühreif in Schlingen
die schnell seine Kräfte verschlingen.

7.

Julius.

Der heiße Julius bringet
in Kopf und Herz den Wurm,
und um das Knäblein springet
Freund Amor in heftigsten Sturm;

es flattert von einer zur andern,
und wird es dann zum Mann —
so kann es nicht weiter wandern,
weil — weil es nichts mehr kann.

8.

August.

August, der Kaysermonat
gebiert den Ritter und Held,
doch schafft er manche Unthat
die auf sein Kaput fällt.
Doch hilft es manchen Schwachen
kann Unrecht zu Recht wohl machen.

9.

September.

In des Herbstes vollem Schooße,
wer das erste Tageslicht

da gesehn, bricht keine Rose
wo ihn nicht die Dorne sticht.
Ueberreif ist hart die Spitze
an der späten Blume Stamm;
dornigt klimmt er nur zum Sitze,
als Fortunens Bräutigam.

10.

Oktober.

Es trinken den Wein alle Knaben
die der Oktober erzeugt,
sie lieben des Rebengotts Gaben
und keiner in Fesseln sich beugt;
Es sprudelt aus ihnen der Geist
der Sklavenjoch mächtig zerreißt.

November.

11.

Gänsebarten in Pasteten
speiset das Novemberkind;
Weiber, spricht er, muß ich lieben,
weil sie alle Gänse sind.

12.

Dezember.

Christkinder sind nicht alle Knaben
die der Dezember uns gebracht;
's soll mancher seine Nücke haben
von dem man es wohl nicht gedacht.
So mancher mit dem Christkindkopf
ist nur ein armer Erdentropf.

61.

Ich habe mehrere Bruchstücke von ihm, die größtentheils nicht das Lob der Weiber enthalten. Ich glaube wohl, daß sie ihm manchmal übel mitgespielt haben, aber auch er ist nicht immer artig mit ihnen umgegangen. In dieser kleinen Skizze seines Lebens würden diese Bruchstücke zu weitläuftig werden, vielleicht kann man sie an einer andern Stelle dem Publikum mittheilen. Seine Pläne, seine ewigen Finanzsorgen beschäftigten ihn zu sehr, als daß er die letzte Hand an diese Arbeiten hätte legen können.

Eine der gerathensten ist ein kleines Schauspiel, welches er am Geburtstage einer seiner Freundinnen aufführen ließ.

Unter den handelnden Darstellungen waren: Die damalige Republik Holland, der

Elbefluß, die Stadt Dresden und ein Zephir, die merkwürdigsten.

Diesen letzten spielte er selbst, und mit einer auffallenden Wahrheit.

62.

Wie der Kammerrath Richter nicht mehr teurniren konnte, wie der Graf Rüdiger ihn zu verlassen, und seinen Projekten nicht mehr zu trauen schien, mußte er eine andre Quelle suchen, woraus er schöpfen und viel schöpfen konnte.

Denn nur ansehnliche Quellen waren für ihn brauchbar. Er hatte von dem Banquier Ochs in der Schweiz als von einem Manne gehört, der wohl zu solchen großen Entreprisen geneigt sey, und Geld anwende, wenn ihm einleuchtende Projekte vorgelegt wurden.

Jetzt ging sein ganzer Sinn dahin, und wirklich brachte er die Reise zu stande, und erschien dem Manne unter einer gewiß nicht nachtheiligen Gestalt.

Groß sollen die Pläne gewesen seyn, die er ihm vorbrachte, umfassend und gut gearbeitet, und sie mußten es gewesen seyn, weil er sich darauf einließ, und weil er ihm wirklich um die ersten Einleitungen dazu zu machen, 90000 Livres mitgegeben haben soll.

63.

Kurz, enthusiasmirt von dem Manne, und von den Aussichten, die ihm jetzt bevorstanden, eilte er nach Leipzig zurück. Von seinen Verhältnissen, von seinen Schulden, von der Gewohnheit, schon so oft Wechselarrest gehabt zu haben, wird er freylich nichts gesagt haben.

Wie aber Dr. Richter nach Leipzig kam, erwachten seine Gläubiger abermals.

Fortuna ist glatt. Hat man sie einmal entwischen lassen, kehrt sie so leicht nicht wieder, um in die Fesseln dessen zurückzukehren, der sie so schlecht bewachte.

Wirklich hatte sie dem Doktor Richter immer bisher zur Seite gestanden. Wenn auch einmal ein Unfall über ihn kam, sie hatte gewußt, ihn unschädlich zu machen. Schon oft war er seinen Wächtern entwischt. Man hatte gelacht, und ihn gehen lassen.

Dr. Richter hatte wohl stark darauf gerechnet, daß die Versicherungen der neuen Verbindungen, die er angeknüpft, seine Gläubiger zum Schweichen, und zur Erwartung der Dinge, die er herausbringen könnte, bewegen würde.

Aber diesmal war es der Fall nicht. Theils machte sie der fehlgeschlagene Anschlag

auf den Grafen Rüdiger scheu, theils kannte man das neue Opfer, welches er sich auserſehen, als zu reel, und wuste wohl, daß man sich nach ihm genauer erkundigen würde, ehe man mehr thäte. Aber im Grunde hatte die Wucherzunft doch wohl unrecht, denn vielleicht hätten sie wohl noch mehrere Züge aus der Schweiz nach Leipzig machen können.

64.

Man eilte daher, dem Dr. Richter wieder in den Wechselarrest zu bringen, vermuthlich auch in der Hofnung, wenn sein neuer Freund es wirklich reel mit ihm meinte, daß er dann wohl für seine Auslösung sorgen würde, wie ehedem der Kammerrath Richter es gethan.

Aber dem Dr. Richter mußte wohl die-

sesmal der Wechselarrest ungelegener kommen, als je, denn noch nie hatte er es versucht, sich während des Arrestes selbst zu befreyen. Er mußte die Nothwendigkeit, sich schnell dem allgemeinen Gerüchte, daß er im Arrest sey, zu entziehen, einsehen, um einen solchen Schritt zu wagen, der ihn, wenn er mißlang, zu dem Verluste des öffentlichen Zutrauens führte.

Er mißlang wirklich. Das Glück, dem er zu viel vertraute, hatte ihm ganz auch in dieser Sache den Rücken gekehrt, und obschon er glücklich aus dem Hause war, auch schon das innere Thor von Leipzig verlassen hatte, so wurde er doch in der Vorstadt von den Dienern der Gerechtigkeit wieder angehalten, und man sagt, daß es bloß eine Folge seiner Kommodität gewesen, weil er mit dem Wagen, den man ihm ausgesucht, nicht zufrieden, sich einen andern bestellt, selbst ausgesucht, und in der Wagenremise von den Wächtern des Wechselrechts entdeckt worden.

Die Folge davon war, daß er den Arrest nicht mehr in seiner Wohnung bekam, sondern nun mit aufs Rathhaus wandern mußte.

Denn Mangel an Gelde, um die Wache zu bezahlen, kann es nicht gewesen seyn, da er immer Resourcen hierzu in seiner Handlung fand, und auch selbst noch wichtige Männer ihm in dem Arreste auf dem Rathhause besuchten.

65.

Unser Dr. und mit ihm seine kurze Lebensgeschichte nahet sich seinem Ende.

Er starb auf dem Rathhause in Leipzig, während dem Wechselarrest.

Das Gerücht sagt, an Vergiftung, und

zwar an Vergiftung aus Versehen, die er an andern habe ausführen wollen, und die ihn selbst betroffen.

Aber was sagt das Gerücht nicht alles in der Welt.

Daß mehrere an dem Tage, unter andern der Kaufmann Endrolin, ein Buchhändler, der Graf Rüdiger und mehrere mit ihm in Gesellschaft gewesen seyn sollen, wird für gewiß behauptet. Daß mehrere aus der Gesellschaft kurz nachher starben, daß Graf Rüdiger krank geworden, wird eben so gewiß gesagt. Daß es dem Letztern hauptsächlich gegolten haben soll, behaupten mündliche Traditionen.

Was von dem allen wahr oder nicht wahr ist, davon könnten wohl die Untersuchungsakten, denn sicher ist darüber untersucht worden, Gewißheit geben, und gut wäre es immer, wenn dergleichen Dinge

ordentlich entdeckt und ans Tageslicht gebracht würden.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß es denen, die durch den Doktor Richter verloren haben, wohl gehen, daß aber die, welche so schändlich ihn oft bewucherten, von seinem Geiste gepeinigt, zur Besserung gebracht werden mögen, um ihren schändlichen Metier zu entsagen.

Bei Gottfried Vollmer in Hamburg ist herausgekommen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Buffon's Naturgeschichte, fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten, unter Sonninis Redaktion. Frey nach dem Französischen bearbeitet, und mit vielen Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen versehn, von Funke, Witte und Müller, mit sehr vielen Kupfern, 3r und 4r Bd. 2 Rthlr. 20 gr. (8 Mrk. 8 ß.) 1r und 2r Bd., neue Aufl. 3 Rthlr. (9 Mrk.) Diese 4 Bde umfassen das ganze Geschlecht der Mollusken oder Weichwürmer.

Calmeyer, Lehrbuch der pharmaceutischen Roharzneiwaarenkunde; für angehende Apotheker, Pharmaceuten und Materialisten das nothw. Handbuch — 21 gr. (42 ß.)

Camoens Lusiade. Ein Heldengedicht. Aus dem Portugiesischen von Dr. Heise, 1r Bnd. 1ste Abth. 12 gr. 1r Bnd. 2te Abth. 12 gr. 2r Bnd. 1ste Abth. 14 gr. 2r Bd. 2te Abth. 12 gr. Beide Bände complet
2 Rthlr. 6 gr. (6 Mrk. 12 ß.)

Fabeln, Auswahl der besten, und Erzählungen der vorzüglichsten deutschen Dichter. Ein Repertorium vaterländischer Laune. Ein unterrichtendes Lesebuch für die Jugend
6 gr. (12 ß.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Carl Christian

Richteriana das ist: Züge und Thatsachen aus dem Leben, Meinungen, Charakter und Begenheiten des Doktors und Buchhändlers Carl Christian Richter in Dresden

Hamburg [1809]

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lbac (b) 8-1,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342483-6